Redaktion
und Administration
Prag I., Celetná 22.

Postsparkassen-Konto Nr. 45983.
Inseraten-Abteilung Nr. 63372.

Telephon Nr. 8048/VI. und 4449.

Redaktionsschluß
Mittwoch, 9 Uhr vormittags.

Erscheint jeden Freitag

XVIII. Jahrgang.

Nr. 28

Selbstwehr

Jüdisches Volksblatt

Abonnementspreis
mit Postzusendung
halbjährig . . . Kč 35·—
vierteljährig . . „ 18·—
Einzelnummer Kč 1·50.
Inseratenpreis Kč —·80 für die 8× gespaltene Millimeterzeile.
Inseratenannahme durch alle Annoncenbureaus u. die Administration dieses Blattes.
Auswärtige Zahlungen sind zu leisten: In Polen an „Wiedénsk Bank Lombardowy i Eskontowy Filia w Krakowie auf „Konto der Selbstwehr". In Deutschland durch Postscheck auf „Konto der Böhm. Unionbank für die Selbstwehr". In Österreich durch die Postparkassa auf „Konto der Böhm. Unionbank für die Selbstwehr"

9. Tamuz 5684.

11. Juli 1924.

Der Sitz der Zentrale.

Bis zum Kriege hatte die zionistische Weltexekutive keinen Sitz, der den Bedürfnissen der Bewegung vollkommen entsprochen hätte. Immer bestimmte ihn die führende Person, die die Leitung innehaben sollte. So ging die Exekutive mit Herzl nach Wien, mit Wolffsohn nach Köln und Warburg-Hantke nach Berlin. Während des Krieges geschah es zum ersten Mal, daß der Sitz der Exekutive aus sachlichen Gründen nach London verlegt wurde. Die Verhandlungen mit der künftigen Mandatarmacht, die Beziehungen zu den anderen Ententestaaten erforderten, daß die Exekutive sich ständig in London befinde. Nun hat kürzlich das neue Mitglied der Exekutive, Louis Lipsky, einer der hervorragendsten Führer der zionistischen Bewegung in Amerika, die Parole ausgegeben: die zentralen Ämter der Organisation müssen nach Jerusalem verlegt werden.

Den Beginn zu dieser Übersiedlung hat die Zentrale des Keren-Kajemeth-Lejisrael bereits vor einem Jahre gemacht. Trotz mancher Opposition hat das Direktorium diesen Beschluß ausgeführt. Und der Erfolg dieser Tat ist auch für den K.-K.-L. selbst sehr groß: die Einnahmen sind im letzten Jahre von 3000 Pfund monatlich auf zirka 15.000 Pfund gestiegen! Das ist sicherlich darauf zurückzuführen, daß die Spender jetzt mehr denn vorher empfinden, daß das Geld, das sie für die Geulath Haarez geben, direkt nach Erez Israel abgeführt und an Ort und Stelle verwaltet wird. Nun meint Lipsky, daß die Zeit gekommen sei, in der auch die anderen zentralen Institutionen diesem Beispiele folgen sollten.

Für den Keren-Hajessod und für den Finanz- und Wirtschaftsrat würde dies einen wesentlichen Schritt nach vorwärts bedeuten. Es ist bekannt, daß der Finanz- und Wirtschaftsrat sich unlängst vollzählig in Palästina einfinden mußte, um das Aufbaubudget für das kommende Jahr zu bestimmen. Daher wird die Übersiedlung dieser Zentrale, die eigentlich nur palästinensische Wirtschaftspobleme zu prüfen und der Erledigung zuzuführen hat, auch eine finanzielle Entlastung für die Bewegung und die Herstellung eines engeren Kontaktes zwischen der Wirtschaft und dem Rate bedeuten. Damit steht auch die Frage der Übersiedlung der Keren-Hajessod-Zentrale im Zusammenhang. Es gibt wohl keinen Vertreter dieser Institution, der nicht in Palästina gewesen wäre, um dort für seine Propagandatätigkeit Material, lebenden Inhalt und Werte aus dem schöpferischen Leben des Landes zu holen. Man kann sich heute kaum eine Propaganda für Palästina denken, die nicht auf den Leistungen im Lande basiert und von dem Geiste der Menschen, die in der Aufbauarbeit stehen, getragen ist. Eine solche Propaganda muß nicht nur ihr geistiges Zentrum, sondern auch ihre technische Zentrale in Palästina haben und muß über jede Erscheinung, jedes neue Ereignis im Lande informiert sein. Durch Briefe nach London — mögen sie noch so ausdrucksvoll gehalten sein, — die von dort aus an die einzelnen Landeszentralen gesandt werden, büßen diese Nachrichten an Stärke und oftmals auch an Aktualität ein. Noch ein Umstand kommt hinzu. Die Exekutive in Jerusalem hat eigentlich die Aufgabe, den vom Kongreß, bezw. von der Jahreskonferenz alljährlich festgesetzten Arbeitsplan zu überwachen und im Sinne des diesem Plane zugrunde liegenden Budgets auszuführen. In erster Reihe wird diese Arbeit auf Grund der Einnahmen des Keren-Hajessod geleistet. Die Keren-Hajessod-Gelder gehen daher üblicherweise von der Landesstelle an die Londoner Zentrale, von da an die Exekutive in Jerusalem, die erst die einzelnen Posten für die bewilligten Zwecke flüssig macht. Daß dieser Weg vielleicht ein wenig umständlich zu sein scheint, braucht nicht näher erörtert zu werden. Die Übersiedlung der Keren-Hajessod-Zentrale würde hierin eine Entlastung herbeiführen können, indem sie einige Funktionen, die sie infolge ihres Sitzes in London an die Exekutive in Jerusalem abtreten mußte, wieder übernehmen und dadurch eine Verminderung des Apparates durchsetzen könnte. Die Exekutive in Jerusalem würde in die Lage versetzt werden, sich der Verwaltungsagenda zu entledigen und sich ganz auf die Aufbauarbeit zu konzentrieren, was die Freunde Erez Israels sicher begrüßen würden. Es ist auch eine erfreuliche Tatsache, daß von keiner Seite gegen die Verlegung der Zentralen dieser beiden Institutionen nach Palästina Einwände erhoben werden. Im Gegenteil, man erhofft einen weiteren Ausbau dieser Ämter, auf denen das ganze Aufbauwerk lastet.

Was nun die Frage der Übersiedlung der Ämter der Exekutive von London nach Jerusalem betrifft, so muß hervorgehoben werden, daß es sich hiebei nur um zwei handeln kann: um das Organisations- und politische Ressort. Es sei betont, daß wohl von keiner Seite die Übersiedlung des politischen Ressorts nach Jerusalem verlangt wird. Es ist für einen jeden klar, daß solange London über die wichtigsten Fragen Palästinas zu entscheiden haben wird, von einer Verlegung dieser Abteilung der Exekutive von London keine Rede sein kann. Vielmehr wird in der nächsten Zeit an einen erheblichen Ausbau dieses Ressorts gedacht werden müssen, um ständige Stellen in allen Zentren der Ententeländer und am Sitze des Völkerbundes zu errichten. Diese Tätigkeit wird eine größere Anstrengung der Organisation notwendig machen und es kann daher auch aus diesem Grunde nicht gleichgültig sein, wo sich dieses Ressort befindet.

Es ist Tatsache, daß in den letzten Jahren auf diesem Gebiete manches vernachlässigt wurde. Es wäre aber verfehlt, irgend einer Person oder einer bestimmten Richtung die Schuld dafür zuzuschieben. Die Erfordernisse Palästinas waren derart groß, die Aufbringung der erforderlichen Geldmittel war derart schwierig, daß alle aktiven Kräfte sich in den Dienst dieser Arbeit stellen mußten. Alles galt für den Aufbau, und da, wie bekannt, unsere Bewegung nicht über allzureiche Kräfte verfügt, so war die Folge dieser Anstrengungen, daß die Arbeit für die Organisation als solche darunter gelitten hat. Dazu kam noch, daß es London trotz aller Bemühungen und trotz der Errichtung eines Kontinentalbureaus in Berlin nicht gelungen ist, als Zentrale die Bewegung zu beeinflussen. Aber wenn man alle Umstände in Betracht zieht, kommt man zu dem Schluß, daß die Organisation erst dann jenes Maß an Einfluß auf die gesamte Bewegung haben wird, das der Leitung selbst erwünscht ist, wenn auch dieses Ressort nach Jerusalem verlegt würde. Ebenso wie der Keren-Kajemeth eine bedeutende Zunahme erfahren hat und der Keren-Hajessod mit dem Finanz- und Wirtschaftsrat in Jerusalem zu einer neuen Entfaltung seiner Kräfte gelangen werden, wird die Organisation von Jerusalem aus einen neuen Geist in die Bewegung tragen können. Die Arbeit für die Bewegung wird dann gleich allen anderen nicht nur eine zionistische, sondern auch eine palästinensische sein.

Jm.

Schwere antisemitische Ausschreitungen in Czernowitz.

Wien. (J. T. A.) Infolge der Nachrichtensperre in Rumänien erfährt man erst jetzt, daß am Freitag, den 27., Samstag, den 28., und Sonntag, den 29. Juni, in der Hauptstadt der Bukowina, Czernowitz, schwere Ausschreitungen antisemitischer Studenten und des Mobs gegen die jüdischen Einwohner der Stadt vorgekommen sind. Die Ausschreitungen haben die jüdische Bevölkerung von Czernowitz, die die Hälfte der Stadtbevölkerung ausmacht und in der von jeher ein starkes jüdisches Selbstbewußtsein entwickelt ist, in große Erregung versetzt.

Czernowitz. (J. T. A.) Über die antijüdischen Ausschreitungen zwischen dem 27. und dem 29. Juni ist zu berichten: Die rumänischen Studenten und Hakenkreuzler, denen sich verschiedene fragwürdige Elemente angeschlossen hatten, verübten Ausschreitungen gegen die Juden der Stadt, wie sie hier noch nicht erlebt worden sind. Die Ausschreitungen begannen am 27. Juni abends im großen städtischen Volksgarten. Die jüdischen Besucher wurden angefallen, beschimpft und mit Stöcken mißhandelt. Zwei jüdische Studenten, die sich in Gesellschaft von Damen befanden, wurden umstellt und mit Knütteln und Stöcken bearbeitet, bis sie schwerverletzt liegen blieben. Auch die Damen erhielten Schläge. In der Regel stürzten sich mehrere dieser Holigans auf einzelne jüdische Besucher und schonten auch Frauen, Greise und Kinder nicht. Einem jüdischen Hausierer, der Erfrischungen feilbot, wurde ein Auge ausgeschlagen. Die Angreifer stürmten durch den Garten und riefen: „Heute müssen wir jüdisches Blut fließen sehen!" Der Besucher bemächtigte sich eine große Panik, alles stürzte zu den Ausgängen. Die Exzesse dauerten bis spät in die Nacht hinein an. Am nächsten Tage stürmte der Mob durch die Hauptstraßen der Stadt und mißhandelte alle jüdischen Passanten. In der Herrengasse stellte sich ihnen ein Trupp jüdischer junger Leute entgegen. Die Holigans machten kehrt und demolierten die Ternbach'sche Synagoge in der Bräuhausgasse. Überall kam die polizeiliche Hilfe zu spät. In jüdischen Kreisen werden gegen die öffentlichen Schutzorgane schwere Vorwürfe erhoben.

* * *

Verschärfung der Lage in Czernowitz.

Czernowitz. (J. T. A.) Nachdem hier in den letzten drei Junitagen ein von Studenten geführter Mob im Volksgarten und im Zentrum der Stadt schwere Ausschreitungen gegen Juden begangen hat, schien es einige Tage hindurch, als ob die Ruhe wieder eingekehrt sei. In den letzten Tagen jedoch wiederholten sich die Exzesse immer wieder. Sie nahmen zum Teil einen großen Umfang und einen sehr ernsten Charakter an. Die rumänischen Studenten und ihr Anhang unternahmen mehrere Versuche, die Kaffeehäuser im Zentrum der Stadt zu stürmen, sie wurden aber immer wieder von der Polizei gehindert. Die zerstreuten Trupps überfielen darauf die jüdischen Passanten in der Straßen und Plätzen der Stadt. Der ganze innere Stadtteil war in Aufruhr. An mehreren Stellen kam es zu Schlägereien zwischen Huligans und den angegriffenen Juden. Es gab auf beiden Seiten zahlreiche Verwundete. Auch der Führer der antisemitischen Studenten wurde schwer verletzt. Die Polizei ging vielfach gegen die in der Abwehr sich befindenden Juden vor und verhaftete mehrere derselben.

*

Rumänische Gerechtigkeit.

Ein jüdischer Redakteur hat einen Jünger Cuzas, den bekannten Zelea Codreanu in der Presse angegriffen und wurde hierfür vom Gerichte in Galatz zu 6 Monaten Kerker und zu 100.000 Lei Strafe verurteilt. Der Bukarester Advokat Ba-caloglu, ein bekannter Antisemitenführer, überfiel den jüdischen Chefredakteur des „Adeverul", den bekannten Publizisten Rosenthal, und verletzte ihn mit einem Gummiknüttel derart schwer am Haupt, daß er für längere Zeit sein Sprachvermögen verlor. Die gesamte gesittete Welt war darob entrüstet und der Gerichtshof zu Bukarest verurteilte diesen heimtückischen Mörder zu 50 Lei (!) Strafe.

Bialik Kandidat für den Nobelpreis.

London. (JPZ.) Wie hier verlautet, rechnet man in den literarischen Kreisen mit der Möglichkeit, daß der diesjährige Nobelpreis für Literatur dem bekannten hebräischen Dichter Chaim Nachman Bialik zugesprochen wird. Die Übersetzungen seiner Gedichte ins Schwedische durch den Stockholmer Oberrabbiner Ehrenpreis haben Bialik in Schweden so bekannt und beliebt gemacht, daß die bedeutendsten Publizisten und Literaturhistoriker sich für eine Auszeichnung Bialiks mit dem Nobelpreis einsetzten.

Feuilleton.

Nachdruck verboten.

Jizchak Leib Perez:

Der wiedererrichtete Galgen.

(Eine Geschichte.)

In einem Lande waren die Menschen wie gewöhnlich, einfach Menschen — nicht ganz gut und fromm, noch ganz und gar schlecht, sondern eben mittelmäßig: einer etwas schlechter, einer etwas besser, je nach dem Menschen, je nach dem einzelnen Falle. Der König dieses Landes war ein sehr kluger Richter, der es verstand, den Frieden zwischen Gott und den Menschen und den Menschen untereinander zu erhalten, sodaß es niemals zu einer strengen Strafe kam. Er besaß die Kraft, den Zornigen zu zähmen, den Aufgeregten zu beruhigen, den Hartnäckigen zu überreden. Und nicht nur, daß man zu seiner Zeit niemanden köpfte oder henkte, die Königin wandelte das Gefängnis in eine Hühnersteige um — denn niemand war darin eingekerkert. Einem Uebeltäter befahl er gewöhnlich eine Spende in die Büchse für arme Leute zu werfen, einem Spital etwas zuzuwenden und — damit war es erledigt.

„Es wird eine Zeit kommen," sagte der König, „wo die Menschen, wenn sie auf den Galgen, der in der Mitte des Marktplatzes steht, schauen, überhaupt nicht verstehen werden, wozu man diesen Pflock in die Erde gerammt hat." Aber indem der König dies sagte, seufzte er und niemand wußte, was dieser Seufzer bedeute. Nur die Prinzessin, des Königs einzige Tochter, bemerkte es und sie drang in den König, er möge ihr erklären, was er mit dem Seufzer meine.

Und der König vermochte nicht zu widerstehen und erzählte ihr unter dem Siegel der tiefsten Verschwiegenheit, daß er seufze, weil er vor zwei Menschen Angst habe! „Das ganze Land," sagte er, „kann man lenken, weil die Menschen des Landes in sich das Gute mit dem Bösen vermengt tragen und wenn sie zu mir kommen, fällt das Schlechte hinunter und das Gute steigt empor . . . . Aber zwei Menschen gibt es im Lande, von denen der eine nur gut an sich ist und der andere nur Böses besitzt. Wenn die beiden einmal zusammentreffen werden, da wird meine ganze Klugheit nichts helfen, man wird weiter hängen und köpfen."

Die Königstochter wurde nachdenklich, sie sann und sann und verstand nicht, was der König meinte. „Ach was," sagte dann das Prinzeßlein mit einer wegwerfenden Handbewegung, was der Alte da wieder spricht!"

— — — — — — —

Einmal gab es in der Haupt- und Residenzstadt des Königs einen großen Jahrmarkt und es kamen dort alle Menschen des Landes zusammen. Unter ihnen waren auch die Menschen, vor denen der König Angst hatte: der nur Gute und der nur Böse. Und es geschah folgendes:

Als der ganz Gute den leeren Galgen in der Mitte des Marktes erblickte, sagte er laut zu allen:

„Meine Herrschaften, ich spreche nur aus Mitgefühl mit euch. Ihr habt schon lange Jahre nicht die Freude erlebt, zu sehen, wie Verbrecher gehenkt werden und sich in Todeszuckungen winden . . ."

„Richtig, richtig!" begannen die Menschen zu murmeln.

Das hörte der nur Gute und er wandte ein: „Meine Herrschaften, Glück und Gottessegen sind mit euch, ihr lebt so gut und fromm, daß niemand von euch es verdient, gehenkt zu werden."

„Richtig, richtig!" murmelten die Menschen weiter.

„Nein," erwiderte der ganz Böse, „die Welt ist kein Himmel, hier wohnen keine Engel. Hier gibt es nur Sünder; aber hier im Lande sind Verbrecher, solche Bösewichter, solche Sünder vor Gott, daß einer vor dem andern Angst hat, ihn anzuklagen, damit nicht seine eigenen Sünden ans Tageslicht kommen. Und deswegen steht der Galgen leer!"

Die Menschen schwiegen und waren ein wenig ärgerlich.

Der ganz Gute wollte zu sprechen beginnen. Aber der ganz Böse ließ ihn nicht zu Worte kommen . . . .

„Meine Herrschaften," rief der letztere weiter, „wenn ich nicht die Wahrheit sage, dann beweist es! Ich möchte sehen, ob jemand von euch selbst sich so fromm und so rein vor Gott und den Menschen fühle, daß er keine Angst hat, mit dem Finger auf den zu zeigen, der aufgehängt zu werden verdient! Denn daß niemand hängen müßte, ist doch unmöglich!"

Die Menschen zogen sich erschreckt zurück.

„Seht, ihr Verbrecher," schrie der ganz Böse, „seht, daß meine Worte wahr sind! Ha! Nun werde ich euch beweisen, daß ich rein bin, daß ich keine Angst habe!"

„Nun, diesen sollte man aufhängen!" Und er zeigte auf den ganz Guten.

Die Menschen erschraken noch mehr. Der Gute wollte sprechen, aber der Böse ließ ihn nicht zu Worte kommen.

„Nicht umsonst hat er euch gelobt! Nicht umsonst möchte er den Galgen abschaffen! Der Galgen, ohne den ihr vom rechten Wege abkommen und eure Kinder Gott vergessen würden. Erwürgt ihn! Wer beweisen will, daß er nicht

Die Lage des Arbeitsmarktes im letzten Jahre.

Wir erhalten von der Histadruth Hapoalim in Jerusalem folgende übersichtliche Darstellung der palästinensischen Arbeitsverhältnisse.

Viele Gründe, viele Mißverständnisse und die Unkenntnis, die im Galut in bezug auf die Lage des Arbeitsmarktes in Erez Israel dauernd ersichtlich ist (wie sich zum Beispiel jetzt wieder aus der Verwunderung eines Teils der Presse darüber ergibt, daß, obwohl keine Arbeitslosigkeit im Lande herrscht und Alijah gefordert wird, doch in Jerusalem eine Demonstration stattfinden konnte, an der sich zumindest Arbeitslose beteiligten), machen es erforderlich, eine dauernde Information über die Arbeitsmarktlage auch im Galut zu verbreiten. Diesem Zweck gilt als erste die folgende Skizze über die Entwicklung des Arbeitsmarktes während des Jahres 1924.

Der Winter 1923—1924 war ein Winter großer Arbeitslosigkeit besonders in Tel-Awiw, aber auch in Jerusalem. Die Gründe dieser Arbeitslosigkeit sind im Wesentlichen in der Unterbrechung der Bautätigkeit während des Winters zu suchen, da die Hypothekenbanken ihre Arbeit nicht fortsetzten und neue Arbeitsperspektiven in der Übergangszeit nicht sofort zu erblicken waren. Die Zahl der Arbeitslosen betrug zeitweilig 1500, derjenigen, die Arbeitslosenunterstützung bezogen, 700. Den ersten Ausweg aus dieser Situation brachte die Organisierung einer größeren Gruppe (Maawar) von 200 Arbeitern, meist aus Tel Awiw, aus der eigenen Initiative der Arbeiterschaft, die unter neuer Form der Organisierung (Übernahme größerer Arbeiten und ganzer Orangengärten in Akkord auf der Grundlage einer kleinen eigenen Wirtschaft, die die notwendigsten Bedürfnisse decken soll), in den großen Kolonien (Petach Tikwah) festen Fuß zu fassen suchte. Dieser Versuch, nach so vielen mißlungenen, gelang in Petach Tikwah dank der verantwortungsvollen Leitung der Gruppe; heute sind in Petach Tikwah in Dauerarbeit 800 jüdische Arbeiter beschäftigt. Gleichzeitig wurden 150 weitere Arbeiter in andere Kolonien aus Tel Awiw zu verschiedenen landwirtschaftlichen Arbeiten herausgezogen, laut Beschluß der dritten Moazah der Histadrut.

Bis Ende Jänner waren die Aussichten für Arbeit im Frühjahr und Sommer 1924 ziemlich unklar, als sich Anfang Februar neue große Arbeitsmöglichkeiten im Tabak ergaben, infolge der mit der Hitachdut haicarim und der Histadrut haowdim seitens eines Fabrikanten abgeschlossenen Vertrages. Es wurde im Monate Februar klar, daß sich im Tabak Arbeitsmöglichkeiten für 2400 Arbeiter ergaben und daß, selbst wenn man tausend Arbeiter aus den Städten herauszog, Raum für eine größere Alijah, zum ersten Mal seit anderthalb Jahren, blieb. Voraussetzung für die Entscheidung der schwierigen Frage, inwieweit sich der Mercas hachaklai gegenüber den Icarim verpflichten solle, das heißt für die Gestellung wievieler Arbeiter er die Garantie übernehmen solle, war das rechtzeitige Eintreffen der Alijah im Lande, spätestens Mitte April. Bereits im Laufe des Monats März stellte es sich aber heraus, daß trotz aller Aufforderungen und Aufrufe der Histadrut und trotz der Bemühung, die Zertifikate so schnell wie möglich zu schicken, die Alijah zumindest nicht zur rechten Zeit eintreffen würde. Denn nicht in einem Augenblick läßt sich eine Bewegung erneuern, die vonseiten der Regierung künstlich eingedämmt wurde; und nicht mit einem Mal ließen sich die vielen technischen Hindernisse überwinden, die nach so langer Pause einer schnellen sofortigen Alijah im Wege standen. Trotzdem beschloß man, zunächst auf keinen Arbeitsplatz zu verzichten, aber sich noch nicht an allen Plätzen fest zu verpflichten. Während des Monats April wurden aus den Städten gegen 700 Arbeiter, darunter viele sephardische Elemente, herausgezogen, denn fast gleichzeitig mit Beginn des Tabaks begann in Tel Awiw und Haifa die Bauarbeit aufzuleben. Ein nicht geringer Teil der Gruppen in den Städten verweigerte mit Hinsicht auf die Arbeitsaussichten im Sommer in den Städten und den höheren Verdienst in der Bau- gegenüber der Tabakarbeit (auch aus anderen Gründen; ein Teil der Gruppen steckte in Schulden infolge der Arbeitslosigkeit im Winter und konnte die Stadt nicht verlassen; andere, Facharbeiter, wollten auf jeden Fall in der Stadt verbleiben) zur Tabakarbeit zu gehen; übrigens stellte es sich heraus, daß trotz der schweren Bedingungen, unter denen die Verträge abgeschlossen werden mußten, verantwortungsvolle Arbeiter und gut organisierte Gruppen den festgesetzten, allerdings knappen Minimalverdienst auch wirklich verdienten und stellenweise überschritten.

Als sich dann im Verlauf des Monats April herausstellte, daß auf die Zertifikate hin in den ersten Monaten des Sommers nur wenige hundert Olim ins Land kommen würden, war es klar, daß es unmöglich sein würde, die nötige Anzahl von jüdischen Tabakarbeiter zu stellen. Auf diese Weise gingen in diesem Sommer gegen 1000 Plätze für jüdische Arbeiter verloren, die bei rechtzeitigem Eintreffen der Alijah hätten sofort in die Arbeit hineinkommen können.

In den Städten blieben auch weiterhin gegen 4000 Arbeiter zurück, die von der Bauarbeit abhängen (darunter gegen 1000 Tischler, Schlosser und Arbeiter in Baumaterialfabriken, 650 Maurer, 120 Steinbrecher, 150 Steinmetzen, 400 Bautransportarbeiter, der Rest ungelernte und Chausseearbeiter); und natürlich sind in dieser Arbeit, wie es für die Bauarbeit in allen Ländern typisch ist, Rückschläge zu verzeichnen. Im Allgemeinen läßt sich sagen, daß in Tel Awiw gegen 2000—2500 Bauarbeiter in diesem Sommer durchgehend, wenn auch nicht alle sechs Tage in der Woche, mit geringen Ausnahmen beschäftigt sind; gut ist die Lage in Tiberias. In Haifa waren zeitweilige Rückschläge, aber auch dort bestehen Aussichten auf eine große, lange andauernde Bauepoche, da sich große Arbeiten in Vorbereitung befinden.

Nur in Jerusalem, wo schon an und für sich eine große Anzahl ungelernter sephardischer Arbeitskräfte mit zahlreichen Familienangehörigen existiert, die nur zu ungelernter Arbeit und auch dort teilweise nur schwer geeignet sind, hat in diesem Jahre trotz vieler Bemühungen, ausgenommen den Bau der Universität, keine nennenswerte Bautätigkeit eingesetzt: und so befinden sich in Jerusalem Arbeitslose in gewisser Anzahl, die entweder nicht geeignet sind zur Landarbeit, oder aber aus Fachgruppen oder sonstigen Gründen die Stadt nicht verlassen wollen oder können.

So konnte der auf den ersten Blick merkwürdig erscheinende Zustand entstehen, daß, während alle Einwandererlager leer sind, und noch immer und gerade in diesem Augenblick von neuem, hunderte von Arbeitskräften gebraucht waren, die nicht im Lande sind, in den Städten, teilweise zeitweilig, in Jerusalem sogar in größerem Maße, eine gewisse Reserve von Arbeitslosen übrig bleibt, für die es andere Lösungen zu finden gilt. Übrigens erscheint demjenigen, der sich an die Zustände in Deutschland und anderen Ländern unmittelbar nach dem Kriege erinnert, wo großer Mangel an Kräften auf dem Lande bei Arbeitslosigkeit in den Städten bestand, die heutige Situation gar nicht so sonderbar.

Unterdessen sind für die Tabakarbeit gerade in den kommenden Monaten weitere Hunderte Arbeitskräfte erforderlich, während auf Grund der 2400 Zertifikate erst die Hälfte der Einwanderer gekommen ist (heute, 3½ Monate nach der Tabakalijah!), und von ihnen nur 450 für die Tabakarbeit in Betracht kommende. Im ganzen sind im Tabak heute tätig: 1200—1300 Arbeiter, in sonstigen Arbeiten in den Kolonien: 1200, zusammen: 2400, von ihnen allein 800 in Petach Tikwah.

Diese ganze Entwicklung heißt es zu begreifen; und die Chaluzim, die etwa in zwei Monaten ins Land kommen werden, auf Grund von Zertifikaten, die vor mehr als drei Monaten für schleunige Alijah bestimmt waren, können möglicherweise in eine gewisse Arbeitspause hineinkommen. Denn in die Tabakarbeit fällt vom Monat August—November eine Unterbrechung, während der neue Möglichkeiten gesucht werden müssen.

Die Aussichten für Arbeit in der kommenden Zeit sind etwa folgendermaßen zu beurteilen: In der Bauarbeit ist auf der einen Seite eine gewisse Sättigung für neu ins Land kommende Kräfte eingetreten, während auf der anderen Seite zu erwarten steht, daß für die 4000 Arbeiter, die heute in der Bauarbeit beschäftigt sind, auch weiterhin, möglicherweise den ganzen Winter hindurch die günstige Lage des Arbeitsmarktes in Tel Awiw, Haifa und Tiberias anhalten wird, wenn die verantwortlichen Stellen nötigenfalls ergänzende notwendige Schritte ergreifen werden.

Der Angriffspunkt für Erweiterung der jüdischen Arbeit im Lande liegt heute, nach der Epoche der Kwischim und der der städtischen Bauarbeit, erneut in der Landwirtschaft und besonders in den indischen Kolonien. Nach dem Gelingen der Arbeit der „Chawurat Maawar" in Petach Tikwah, besteht heute die Möglichkeit, in den übrigen Kolonien, aber auch an anderen Stellen wie Atlit, wo heute eine große Anzahl Arbeiter in Zusammenhang mit der Salzfabrik und eine Fischereigruppe arbeiten, Hunderten von Arbeitern bei geeigneter Organisation unterzubringen. Es hat sich erwiesen, daß das neue Prinzip der Übernahme von Arbeit in Akkord geeignet ist, eine Grundlage für das Eindringen jüdischer Arbeit in die Kolonien zu bieten. Auch die Stellung der Icarim gegenüber der jüdischen Arbeiterschaft hat sich, wenig-

Ussischkin über aktuelle zionistische Probleme.

Spezialbericht der „Selbstwehr".

Ein Vertreter unseres Blattes hatte Gelegenheit mit Ussischkin anläßlich seines Prager Aufenthaltes über verschiedene aktuelle Fragen zu sprechen. Ussischkin äußerte sich dabei folgendermaßen:

Was sagen Sie zu den Leistungen des amerikanischen Judentums?

Selbstverständlich anerkenne ich die kolossalen Leistungen der amerikanischen Judenheit, die zu den Mitteln des Keren Hajessod beinahe 70 Prozent beigesteuert hat (von den Einkünften des Nationalfonds sind nur 29—30 Prozent auf amerikanische Spenden zurückzuführen), aber ich glaube, es ist ein großer Fehler, wenn man die ganze Zukunft des jüdischen Volkes nur auf die Basis eines Teiles dieses Volkes stellt. Am Aufbau von Erez-Israel muß sich das ganze Volk beteiligen, darum ist es eine große Schuld, daß man in den letzten Jahren das europäische Judentum vernachlässigt hat, eine noch größere Schuld ist es, daß man das sephardische Judentum heranzuziehen nicht verstanden hat. Darum habe ich jetzt meine Agitationsreise in den sephardischen Ländern begonnen und wir werden jetzt spezielle Emissäre in die sephardischen Länder schicken.

Das amerikanische Jugentum soll mit dem europäischen im Aufbau des Landes konkurrieren und es wird nur dann viel schaffen können, wenn das europäische Judentum nicht als totes Element bleiben wird. Das wäre politisch falsch und auch national nicht gesund.

Was ist Ihre Meinung über die politische Situation des Zionismus, insbesondere über die Vorschläge der amerikanischen Nichtzionisten?

Ich war im letzten Winter an politischen Fragen nicht interessiert. Ich wollte bloß die Institution, die man mir übergeben hat, in die Höhe bringen, und das ist mir in gewissem Maße gelungen. Die Einkünfte des jüdischen Nationalfonds waren bei der Übersiedlung 3000 Pfund monatlich, jetzt sind sie 15.000 Pfund monatlich und ich hoffe, die Einkünfte noch wesentlich vergrößern zu können.

Die Vorschläge der amerikanischen Nichtzionisten kenne ich nur aus den Zeitungen und kann daher keine endgültige Stellung dazu nehmen. Prinzipiell habe ich meinen Standpunkt auf dem Kongreß dargelegt und habe ihn auch heute nicht geändert. Für mich zerfällt die Frage der Zusammenarbeit von Zionisten und Nichtzionisten in zwei Teile: in einen ökonomischen und enen nationalpolitischen. Auf ökonomischem Gebiet kann eine Zusammenarbeit nur nützlich sein, was aber die national-politische Seite betrifft, so habe ich große Bedenken, daß vielleicht die Alliance unsere nationonalen Forderungen im Lande nicht nur nicht stärken, sondern schwächen wird. Bis heutzutage ist nichts geschehen, was diese meine Gedanken hätte ändern können. Die Reden in der Astorkonferenz haben mich in meiner Meinung nur befestigt.

Wie wird Ihre Stellungnahme bei der A. C.-Sitzung sein?

Darüber kann ich mich nicht äußern, solange ich nicht Genaueres gehört habe.

Möchten Sie mir etwas über die Situation in Erez Israel sagen?

Ich bin zwei Monate bereits von Erez Israel weg. Die Situation hat sich in der letzten Zeit sehr gebessert aus zwei Gründen:

1. ohne Zweifel hat sich seit das neue Ministerium der Labour-Party in England am Ruder ist, die Stellung der Regierung in Palästina sowie der verschiedenen Beamten unseren Aspirationen gegenüber wesentlich gebessert;

2. die inneren Zersplitterungen und Reibungen der arabischen Parteien untereinander, die Affäre mit dem Kalifen Chussein, das Verhältnis zur englischen Regierung und Transjordanien haben die arabische Kraft stark geschwächt.

Was die ökonomische Lage betrifft, so kann ist nicht sagen, daß sie sich wesentlich gebessert hat, wohl hat sich aber die ökonomische Stimmung sehr gebessert. Das hat folgende Ursache:

1. Die guten Preise der Orangen auf dem englischen Markt.

2. die Aussichten der Tabakkultur.

3. der große Touristenverkehr mit den vielen Versprechungen der Touristen für die künftige Arbeit.

Bei uns in Palästina ändert sich schnell Tischa-b'Aw und Simchas Thora. Man muß in beiden Fälln ruhig bleiben und den Kopf nicht verlieren. Gewiß sind unsere ökonomischen Aussichten jetzt besser, aber das bedeutet nicht, daß wir bereits eine gesunde Basis haben. Die gesunde Basis bringt uns nur positive Arbeit und vor allem und da komme ich wieder auf mein erstes Erfordernis zurück, der Aufbau des jüdischen Dorfes.

---

sein Verwandter, nicht sein Beschützer, nicht sein Genosse, nicht seinesgleichen ist, — wer nicht fremde Sünden zu verdecken wünscht, damit man auch seine verdecke, der helfe ihn hängen!"

Und als der ganz Böse einen Strick aus der Tasche nahm, streckten sich hundert Hände zu Hilfe und in einem Augenblick war der ganz Gute erhängt.

Nicht umsonst hatte der König Angst gehabt, — den Galgen hat man wieder aufgerichtet.

Jüdische Schauspieler.

Von S. Meisels.

Anfang Juli wird das New Yorker Jüdische Künstlertheater, das unter der Leitung des bekannten Schauspielers Moriz Schwarz steht, im Carl-Theater in Wien für längere Zeit ein Gastspiel geben. Dem Jüdischen Künstlertheater in New York geht der gute Ruf voraus, daß es die erste amerikanische jiddische Bühne sei, die künstlerisch auf einem europäischen Niveau stehe. Es wird diesem Künstlertheater ein aufrichtiger Wille zur Kunst nachgerühmt, und das will viel besagen. Es wäre jedoch unangebracht und würde dem von der Kritik geübten Brauch kaum entsprechen, wollte man die von Moriz Schwarz geleitete Truppe mit Vorschußlorbeeren schmücken; eine Vorempfehlung ist namentlich in Theatersachen sehr mißlich, denn da darf immer erst das Spiel, an dem der Grad des Könnens gemessen wird, das gerechte Lob oder den verdienten Tadel einheimsen. Immerhin mag es angemerkt werden, daß die Schauspielertruppe des New Yorker jüdischen Künstlertheaters soeben in London ein Gastspiel absolviert hat und daß ihre künstlerischen Leistungen von der maßgebenden Kritik der Londoner Presse fast ausnahmslos mit Worten höchsten Lobes anerkannt worden sind.

Es ist nicht das erste Mal, daß eine jüdische Truppe der modernen jüdischen Theater in Wien gastiert. Vor bald zwei Jahren konnte man in der Rolandbühne die „Wilnaer" sehen. Das gute Spiel der Wilnaer wird noch vielen Wienern in Erinnerung sein. Die Wilnaer brachten nach Wien ein ungemein reichhaltiges Repertoire, sie führten auf: jüdische Dramen von jüdischen Autoren und Judenstücke von Nichtjuden, sie gaben Realistisches und Mystisch-Symbolisches (wie das berühmte Stück „Der Dybuk" von An—ski), modernes und klassisches (unter anderem auch Gutzkows „Uriel Acosta"), und spielten mit Schneid und Schwung und mit einem Können, das Achtung abrang. Die Wilnaer sind indes nicht die einzige jüdische Schauspielertruppe, deren schauspielerische Leistung das gewöhnliche Maß übersteigt. Es gibt heute in New York und in Philadelphia, in Moskau und in Warschau jüdische Theater, die über bedeutende darstellerische Kräfte verfügen. Das jüdische Theater „Habimah" in Moskau, zu deren Mitbegründern auch Stanislawski zählt, darf man, ohne zu übertreiben, zu den bestgeleiteten Kunstbühnen rechnen.

Das jüdische Theater ist mit Riesenschritten vorwärts gekommen. Wenn man bedenkt, daß die jüdische Bühne noch nicht ganz fünfzig Jahre alt ist — das erste jüdische Theater wurde von Goldfaden 1877 in Bukarest begründet — so wird man über den gewaltigen Entwicklungsweg, den sie in dieser Zeit zurückgelegt hat, mit Recht erstaunt sein. Besonders auffallend ist die ansehnliche Zahl an guten Schauspielern, über die die jüdische Bühne gegenwärtig verfügt. An Schauspielen hat es dem jüdischen Theater eigentlich nie gefehlt, wohl aber an Schauspielern. In der Entstehungsepoche der jüdischen Bühne gab es gute und schlechte Stücke, aber Darsteller — nur schlechte. Da war es um das Schauspielermaterial sehr arg bestellt. Und es hätte mit unnatürlichen Dingen zugehen müssen, wäre es anders gewesen. Wie überall, galt es anfangs auch hier ein tiefeingewurzeltes Vorurteil gegen alles Komödiantentum niederzukämpfen, ein Vorurteil, das selbst in den niedrigsten Schichten der Ghettobevölkerung vorhanden war. Nur mit außerordentlich schwerer Mühe gelang es Goldfaden, sein erstes Ensemble zusammenzustellen. Auf seine Ankündigung, daß er Schauspieler für eine jüdische Bühne suche, meldeten sich zunächst einige Herren: gewesene Kommis, arbeitslose Handwerker, Cheder-Unterlehrer und ähnliche „Luftmenschen". Die Damen hielten sich überhaupt fern. Aber bei Goldfaden, der Erfindergeist besaß, war guter Rat nicht teuer; er wußte sich leicht zu helfen. Wer ein glattrasiertes Kinn hatte, spielte die Damenrollen; um eine alte Großmutter zu spielen, bedurfte es auch dessen nicht, da genügte eine piepsende Stimme vollauf. (Lange Zeit gehörte es zu den Traditionen der jüdischen Bühne, alte Mütter von Männern freieren zu lassen.) Erst als das Goldfadensche Theater sich einigen Ansehens erfreute, ließen sich mehrere, mit der Herrschaft unzufriedene Dienstmädchen, tanzlustige Köchinnen und arbeitsscheue Putzmacherinnen herbei, zur jüdischen Bühne zu gehen.

Aber im Laufe der Zeit hat die jüdische Bühne viele Talente gefördert. Aus dem jüdischen Theater sind Schauspieler und Schauspielerinnen hervorgegangen, deren Leistungen einen ansehnlichen Wertgrad erlangten. Wohl mancher, der als Dilettant begonnen hatte, hat sich auf der jüdischen Bühne zum Künstler ausgebildet. Schon aus dem Goldfadenschen Theater in Odessa ist der tüchtige Schauspieler Scheingold hervorgegangen. Auf der Lernerschen Bühne hat sich der Schauspieler Schorr zum ausgezeichneten Charakterdarsteller ausgebildet. In meiner Jugend sah ich im Gimpel-Theater in Lemberg Schorr einen Geizhals spielen; das Stück war schlecht, aber der Geizhals Schorrs war eine Glanzleistung, die jedem Molièreschen Harpagon alle Ehre gemacht hätte. Auf der Lemberger Bühne waren auch die Damen Berta Kalich und Rosa Brüh sowie die Herren Schramik und Graf vielbewunderte „Sterne". Die amerikanische Schule hat den Heldendarsteller Boris Tomaschewski, den Komiker Fischkind, die Schauspielerin Lipzin, den Schauspieler Feinmann und viele andere, die genannt zu werden verdienten, hervorgebracht. Der hervorragende Schauspieler Jakob Adler in New York, ein meisterhafter Shylock- und Hamletdarsteller, hat sich auch auf der englischen Bühne manchen Lorbeer geholt. Morewski in Wilna, der Regisseur der Wilnaer Truppe, Turkow in Warschau, der Leiter des dortigen jüdischen Theaters, und Schwarz, der Direktor des New Yorker jüdischen Künstlertheaters, sind Bühnenkünstler mit Betonung des Grundwortes. Welche Kunsthöhe das jüdische Theater in letzter Zeit erreicht hat, beweist auch der Umstand, daß zwei hervorragende deutsche Schauspieler, wie Rudolf Schildkraut und der jüngst verstorbene Emanuel Reicher, eine Zeitlang auf der jüdischen Bühne in Amerika gewirkt haben.

An unsere Abonnenten!

Der letzten Nummer unseres Blattes lag ein Erlagschein zur Überweisung der Bezugsgebühr für das II. Halbjahr (Kč 35.—) bei.

Wir ersuchen jene Abonnenten, die dieser Aufforderung noch nicht nachgekommen sind, um umgehende Einzahlung.

Verlag und Administration des Blattes.

stens zeitweilig, unter dem Eindruck der verantwortlichen organisierten Arbeit der Gruppen, etwas gebessert, wenn es auch in dieser Hinsicht noch manche Kämpfe zu bestehen gilt; allerdings erfordert die Basierung neuer Gruppen in den Kolonien und die Vergrößerung der Gruppe Maawar auf 400 Arbeiter die Vorstreckung gewisser Gelder zum Zweck der Organisierung der Wirtschaft der Gruppen. Jedenfalls besteht kein Zweifel, daß im kommenden Jahre Platz für viele Hunderte neuer Arbeiter sich in den Kolonien eröffnen wird.

Wie die Aussichten des Tabakbaues sich gestalten werden, ist noch nicht sicher; fest steht, daß im Winter beim Tabakbau 50—60 Prozent der heute beschäftigten Arbeiter arbeiten werden. Falls die Ruthenbergarbeit oder irgendeine andere Reservearbeit Anfang des Winters unternommen wird, so erscheint es sicher, daß zum ersten Mal seit zwei Jahren in diesem Winter die Arbeitslosigkeit voraussichtlich gering sein wird, falls kein unverhofftes Ereignis (aber auch nach der andern Seite hin) eintritt, abgesehen natürlich von den kürzeren oder längeren Arbeitspausen, die aus allen möglichen Gründen unvermeidlich sind. Es läßt sich mit aller Energie behaupten, daß von der Tatkraft und der Energie der neuen Alijah in vieler Beziehung die Eroberung neuer Arbeitsmöglichkeiten in den Kolonien abhängt. Auf jeden Fall bietet sich die Möglichkeit, der Alijah auch im Winter für ein Element, das mit dem Willen der Chaluziut ins Land kommt; die Arbeitsaussichten in den Städten, auch dessen muß man sich bewußt sein, werden voraussichtlich nicht groß sein. Aber eine einzige größere Arbeit kann die Aussichten beträchtlich vergrößern.

Zum Schlusse sei nur bemerkt, daß es die Pflicht auch von denen, die nicht in Erez Israel sind, ist, Nachrichten über die Lage des Arbeitsmarktes im Lande, auch halboffizielle, mit aller Vorsicht zu lesen, sowohl nach der einen wie der anderen Seite. Es gibt in Erez Israel keinen absolut objektiven Maßstab für Arbeit, sondern es ist klar, daß es heute im Lande Möglichkeiten der Arbeitsbeschaffung infolge Initiative gewisser Kreise und Menschen dort gibt, wo sie für andere nicht bestehen. Es ist notwendig, insbesondere für den Hechaluz, sich nicht durch irgendwelche Nachrichten über Arbeitslosigkeit beirren zu lassen, sondern die Dinge so zu erkennen, wie sie sind und in diesem Bericht dargestellt werden. Hechaluz muß in jeder Stunde bereit stehen, geeignete Menschen zu schicken, die wissen, wie die Lage in Wirklichkeit ist, damit nicht einerseits die Situation von Anfang dieses Sommers wiederkehrt, andrerseits aber auch nicht Menschen herkommen, die sich auf eine Arbeit in einer bestimmten Stadt oder in einem bestimmten Fach versteifen und behaupten (was öfters vorkommt), man habe sie betrogen.

Zur Produktivierung der jüdischen Massen.

Seit einigen Tagen weilen die Vertreter des jüdischen Weltverbandes „Ort", die Herren Leon Chajanowicz und Wladimir Großmann in Prag, um für die Ziele ihrer Organisation zu werben. In einem Interview, das die beiden Schriftsteller dem Vertreter unseres Blattes gewährten, äußerten sie sich über das Wesen des „Ort" in folgender Weise:

Der Verband „Ort" ist hervorgegangen aus der im Jahre 1880 in Petersburg gegründeten Gesellschaft zur Förderung des Handwerks und der Landwirtschaft unter den russischen Juden (abgekürzter Name „O. R. T.") Die Tätigkeit der Gesellschaft, die zur Produktivierung der jüdischen Massen besonders in Weißrußland und in der Ukraine viel beigetragen hat, wurde durch den Krieg und die nachfolgenden Ereignisse unterbrochen. Aber schon im Jahre 1919 nahm „Ort" die Hilfs- und Wiederaufbauarbeit durch eine nach den westlichen Ländern entsandte Delegation wieder auf und im Jahre 1921 kam es zur Gründung des Verbandes „Ort", der heute Abteilungen in Polen, Litauen, Lettland, Rumänien, Finnland, Estland, Deutschland, Frankreich, England, in den Vereinigten Staaten von Nordamerika und Kanada aufzuweisen hat. In Rußland arbeitet der Verband „Ort" durch besondere Bevollmächtigte bei den russischen „Ort"-Komitees.

Hauptarbeitsgebiete des Verbandes sind:

1. Wiederaufbau der zerstörten jüdisch-landwirtschaftlichen Siedlungen und Unterstützung der neuen, nach dem Kriege in allen östlichen Ländern entstandenen jüdisch-landwirtschaftlichen Siedlungen.

2. Wiederaufbau der ihrer Produktionsmittel beraubten jüdischen Handwerksstätten durch Belieferung mit Maschinen und Rohstoffen auf Kredit, Unterstützung von jüdischen Produktiv- und sonstigen Handwerksgenossenschaften.

3. Errichtung und Erhaltung von jüdischen Handwerkerschulen, Lehrwerkstätten, mittleren technischen Anstalten, Lehrlingsfürsorgestellen, Fachkursen aller Art, Schulgärten und Schulhandfertigkeitswerkstätten.

Seit Beginn der Tätigkeit der ausländischen Delegation der Gesellschaft „Ort" bis zum Beginn des Jahres 1924 unterstützt der „Ort" 10.000 jüdische Landwirte mit Maschinen, Saatgut, Vieh, Baukredite usw.

Die südrussischen jüdischen Kolonien, die von der Mißernte des Jahres 1921 betroffen waren, wurden durch diese Hilfsarbeit vor dem Untergange gerettet. Insgesamt wurden für die landwirtschaftliche Aufbauarbeit bis zum Ende 1923 $ 270.000 verausgabt.

Gegenwärtig ist „Ort" mit der Förderung der neuen jüdischen Kolonisationsbestrebungen im südlichen Rußland und in der Krim beschäftigt. Diese Bewegung, die immer größere Dimensionen annimmt, scheint, finanzielle Hilfe des Westjudentums vorausgesetzt, infolge der besonders günstigen Landerwerbsbedingungen berufen, einen größeren Teil, in nächster Zeit etwa 10.000 Familien, der durch den Krieg und die Pogrome wurzellos gewordenen und verelendeten jüdischen ukrainischen Bevölkerung mit denkbar geringen Unkosten seßhaft zu machen und dauernd für landwirtschaftliche Arbeiten zu gewinnen.

Auf dem Gebiete des Handwerks wurden etwa wieder 5000 Werkstätten aufgebaut, mit Maschinen, Werkzeugen und Rohstoffen auf Kredit versehen. Die für diesen Zweck verausgabte Summe betrug bis zum Ende 1923 $ 150.000.—.

In der gleichen Zeit errichtete und unterstützte „Ort" 77 Handwerkerschulen, gewerbliche Lehrwerkstätten, ein Technikum in Wilna und andere Institutionen für gewerbliche Bildung mit über 5000 Schülern und Schülerinnen, davon die Hälfte Kriegs- und Pogromwaisen aus allen Teilen des ehemaligen Rußland. Außerdem wurde durch „Ort" eine große Anzahl von Schulgärten eingerichtet und unterstützt, in denen etwa 12.000 Volksschulkinder in den Elementen des Gartenbaues unterwiesen werden. Insgesamt wurden für diesen Zweck bis zum Ende 1923 220.000 $ verausgabt.

Die segensvollen Bestrebungen des „Ort", jüdisches Elend durch Schaffung von Arbeitsmöglichkeiten zu lindern und die jüdischen Massen produktiven Berufen zuzuführen, haben in allen Ländern aktive Sympathie und Unterstützung gefunden. Die beiden Vertreter begaben sich nach Prag und Karpathorußland, um die dortigen Verhältnisse zu studieren und Maßnahmen zur Förderung des Handwerkes und der Landwirtschaft zu treffen. Es ist zu erwarten, daß die jüdische Öffentlichkeit dem konkreten Arbeitsplan volle Unterstützung gewähren wird.

Richtigstellung.

In dem Artikel „Außerordentliche Konferenz des Keren-Kajemeth L'Jisroel" in Prag" hieß es irtümlich, daß die Einnahmen des National-Fonds seit der Uebersiedlung des Hauptburaus nach Jerusalem von Pfund 3000 auf Pf. 5000 monatlich gestiegen sind. In Wirklichkeit sind die Einnahmen von Pfund 3000 auf

Pfund 15.000

gestiegen, was der direkten Propaganda aus Erez Israel zu danken ist.

„Finanzdiktatur oder Einzelaktionen."

Zu diesem Thema schreibt uns Herr Ing. H. Stapler:

Mit Bezug auf die Erklärung der Zentralkommission für den K.-H. in der Tschechosl. Republik in der Nummer 26 der „Selbstwehr", worin Dr. Herrmann der Ansicht Ausdruck verleiht, daß für die Nichteinbeziehung des K.-H. in die Einheitsablöse in Olmütz andere Motive maßgebend gewesen sein müssen, als die von Paul Engelmann in seinem Artikel „Finanzdiktatur oder Einzelaktionen" genannten, verweise ich auf meine Ausführungen in dem Artikel „Zur Frage der Finanzdiktatur" in der Nummer 21 der „Selbstwehr", worin ich den Standpunkt vertrete, daß die ideale Lösung der Einheitsaktion erst dann gegeben sein wird, wenn auch der K.-H. in derselben Aufnahme findet, was das Endziel unserer Bestrebungen bilden muß. Tatsächlich waren also nicht die von Paul Engelmann genannten Motive maßgebend, sondern der Umstand, daß wir den bereits eingegangenen 5jährigen Verpflichtungen dem K.-H. gegenüber nicht stören wollten und durften, sind jedoch davon überzeugt, daß es uns nach Erlöschen der 5jährigen Zahlungsverpflichtung gelingen wird, die durch die Einheitsaktion erfaßten Personen, welche derzeit auch K.-H. zahlen, dahin zu bringen, daß sie ihre Wochenleistungen wesentlich erhöhen, was einem absoluten Gewinn entsprechen würde, denn es werden sich wohl die Wenigsten, welche K.-H. gezeichnet haben, nach Ablauf der 5 Jahre zur weiteren Zahlung unter den für den K.-H. maßgebenden Bedingungen verpflichten, wogegen es durch die Einheitsablöse möglich sein wird, einen wesentlichen Teil der K.-H.-Verpflichtungen unseren Zwecken weiter zu erhalten.

Erst dann wird meiner Ansicht nach der ideale Zustand zum Teile erreicht sein, welcher dem ursprünglichen K.-H.-Gedanken innegewohnt hat, den Fond für die Bewältigung aller Aufgaben des Palästinaaufbaues zu schaffen.

Otto Klein.

Rassen-Mytho-Pathologie.

Als ich vor mehr als drei Vierteljahren Wendrins Aufsatz „Die Germanen vor zwanzigtausend Jahren" an dieser Stelle besprach, hielt ich es für unmöglich, daß diese Sinnlosigkeit noch übertroffen werden könnte. Doch es ist geschehen. In der Olmützer „Deutschen Zeitung" erschien eine Abhandlung von demselben Verfasser „Die Schlacht bei Paradies vor 60.000 Jahren", deren Inhalt kurz wiedergegeben werden soll.

Wendrin erwähnt, daß nach den Berechnungen des Astronomen Dr. Neugebauer sich diese Vorgänge vor 200.000 Jahren abgespielt haben sollen. Die Germanen sind die einzige kulturaufbauende Rasse und so Begründer aller Kulturen der ganzen Welt gewesen. Vor 165.000 Jahren drangen sie in den Stillen Ocean, in Japan, China und Amerika ein und begründeten dort sämtliche Kulturen, die jedoch infolge der Vergiftung der blonden Edelrasse durch Bastarde wieder untergegangen sei. Alle uns jetzt noch bekannten, sogenannten alten Kulturen des Orients reichen nur 6000 bis 8000 Jahre zurück, sind also mit der altgermanischen Urkultur auch nicht annähernd vergleichbar, obwohl auch diese maßlos übertriebenen orientalischen Kulturen nur germanische Gründungen seien. Dann erwähnt Wendrin, daß die in der Bibel angeführte Paradiesaustreibung richtig ist und als germanische Geschichte bewiesen. Greifbar deutlich und beweisbar sei es ihm gewesen, daß das biblische Paradies Deutschland ist und das wirklich heilige Land der Bibel, in dem sich alle biblischen Handlungen abspielten. Alle Verschleierungen dieser heute nicht mehr anfechtbaren Tatsachen sind weiter nichts als nichtswürdige Geschichtsfälschungen, die von den uralten niederrassigen Bastardhorden zwecks Vernichtung der einzigartigen hellen Rasse begangen worden sind. Heilige Scheu vor der Größe und Heiligkeit seiner Rasse ergriff ihn, als er im weiteren Verlaufe seiner Forschungen feststellte, daß auch alte griechische Sagen, alte römische, alte indische und überhaupt alte orientalische Weisheiten sich ebenfalls als schwere, an den Germanen begangene Fälschungen herausstellen, die uns über unsere erhabene Abstammung täuschen sollten. Er konnte feststellen, daß Jesus und Maria in Deutschland geborene Germanen waren, die niemals Palästina oder Jerusalem gesehen haben. Auch Homer hat trotz der echten Homerbüsten in Griechenland gelebt. Es ist nicht wahr, daß Rom 753 von Romulus erbaut wurde. Auch die römische Urgeschichte ist eine große Fälschung. Rom ist viel älter und eine germanische Gründung. Es ist nicht wahr, daß der Raub der Sabinerinnen bei Rom geschehen ist, sondern in einem Mecklenburgischen Städtchen sind edle Germanenfrauen und Mädchen von niederrassigen Raubhorden entführt worden. Es ist nicht wahr, daß Schliemann Troja entdeckt hat. Die Ruinen des wirklichen Troja sind mit Hilfe der Felsbilder von Bohuslán in Deutschland wieder entdeckt worden. Die ganze sogenannte griechisch-römische Kultur ist von versklavten und untergehenden Germanen gegründet worden. Es steht jetzt fest, daß die sogenannte Austreibung der Paradiesbolschewisten aus dem Paradies nicht etwa vor 5700 Jahren, sondern vor 60.000 Jahren erfolgte. Die niederrassigen Raubhorden wurden von den ergrimmten Germanen und der ihnen zur Hilfe geeilten Skandinavier in der Schlacht bei Paradies in die Obra-Sümpfe gejagt und zum größten Teile ertränkt. Ungefähr, so wie es Hindenburg mit den Russen in den Masuren getan.

Dieser Aufsatz verdient nicht die Ehre einer Kritik, sondern ein Gutachten des Irrenarztes.

Die Frage, warum die Germanen, wenn sie alle Kulturen begründet haben, im Altertum nichts leisteten, ist von unserer Seite oft gestellt worden, besonders von Zollschau und Fritz Kahn, aber niemals beantwortet worden. Was aber unzweifelhaft feststeht, ist daß sie Mech tranken. Vielleicht wird Herr von Wendrin aus den Felsbildern von Bohuslán, eine Rune herausfinden, wonach die Zusammensetzung des Meths bestimmt werden kann. Seine Genialität wird dann die nicht bestreitbare Tatsache hervorheben, daß der Meth aus denselben Bestandteilen zusammengesetzt ist wie das Bier. Ist einmal diese wissenschaftlich nicht bestreitbare Tatsache der Welt bekannt, dann wird Wendrin oder einer seiner trinkfreudigen Anhänger beweisen, daß unsere heutige Kultur nur dem Biere zu danken sei. Dann wird der Bierkomment der alten Germanen entdeckt werden — mit Hilfe der Felsbilder von Bohuslán — und die Welt wird dann die Germanen als ältestes Kulturvolk gelten lassen.

Da Wendrin die Schlacht bei Paradies mit der bei Tannenberg vergleicht, vermute ich, daß er unter den Felsbildern von Bohuslán auch eine Pickelhaube finden wird. Ich verzichte darauf, zu schildern, was unser dann für eine Bescherung harrt.

Da heute der nordische Mensch sogar bei den Süddeutschen so hoch gewertet wird, sei es mir gestattet, darauf zu verweisen, daß ich als erster diesen Begriff popularisiert habe. In meiner im Jahre 1904 im Jüdischen Volksblatt, Wien, erschienenen Abhandlung „Die wissenschaftlichen Leistungen der Deutsch-Österreicher in rassentheoretischer Beleuchtung", frei nach Dichtung und Chamberlain ist folgende Stelle: Sucht man für das Fehlen von Wissenschaftsgrößen bei den Deutsch-Österreichern einen zureichenden Grund, so findet man, daß die wissenschaftlichen Leistungen, bei den Norddeutschen zu finden sind, während die Süddeutschen, zu denen die Deutsch-Österreicher ebenfalls gehören, sich mehr in der Literatur und Kunst auszeichneten.

Zum Schlusse will ich bemerken, daß ich selbst im allgemeinen von der Nutzlosigkeit einer Polemik überzeugt bin. Aber da dann sicher die Behauptung auftauchen wird, wir schwiegen diese Weisheiten tot, war es nötig, dazu Stellung zu nehmen.

Nachrichten.

Inland.

Sie leugnen.

In unserer Notiz „Seltsames Verhalten orth. Gemeinden in Karpathorußland" (Selbstwehr Nr. 25) haben wir über den empörenden Vorfall berichtet, daß infolge der Weigerung der Gemeinde Hust und ihres Rabbiners, die von der Militärverwaltung geforderte Bürgschaft zu übernehmen, die jüdischen Reservisten gezwungen waren, trefene Kost zu nehmen. Hierzu wird uns nun weiter gemeldet:

Das Verhalten der Gemeinde Hust, das wir nicht zu charakterisieren brauchen, hat begreiflicherweise in allen Kreisen der Judenheit die größte Erbitterung hervorgerufen. Ein gewaltiger Sturm hat sich erhoben, der den letzten Rest der Macht, den unsere Paschas sich nach den Wahlen aus dem Zusammenbruch ihrer Autorität gerettet haben, zu vernichten droht. Darauf scheinen die Herren nicht gerechnet zu haben, und nun wollen sie den Sturm beschwichtigen, indem sie sich auf's Leugnen verlegen. Die Methode ist nicht neu; sie wird schon in den Sprüchen Salomos, Kap. 30, Vers 20, gebrandmarkt. Im vorliegenden Falle wird sie sich nicht bewähren, weil jeder der Betroffenen ein Ankläger ist und seinen Schmerz in die Welt hinausschreit. Die in Užhorod erscheinende Wochenschrift „Zsidó Néplap", in der der erste Protest der Reservisten erschienen ist und die sich über die Angelegenheit gewissenhaft informiert hat, ehe sie sie der Öffentlichkeit übergab, bemerkt in ihrer letzten Nummer zur Sache: „Die Huster Kultusgemeinde leugnet ihr ablehnendes Verhalten in Angelegenheit der rituellen Verpflegung der Reservisten und auf eine Anfrage der Kultusgemeinde von Berezna erklärt sie, daß der in der letztwöchigen Nummer unseres Blattes veröffentlichte Huster Brief den Tatsachen nicht entspreche. Demgegenüber haben wir uns vor und nach Veröffentlichung des Briefes an verschiedenen Stellen in Hust erkundigt und es wurden uns nicht allein die im Briefe vorgebrachten Anklagen bestätigt — daß nämlich der Rabbiner und die Kultusgemeinde von Hust die koschere Verpflegung der Reservisten nicht ermöglichen wollten —, sondern auch, daß einer der Reservisten in seiner Aufregung den Huster Vorsteher wegen seines provokatorischen Benehmens ohrfeigen wollte."

Die Herren haben sich selbst gründlicher geohrfeigt, als es der aufgeregte Reservist tun konnte. Die nächsten Wahlen werden es denen offenbaren, die es heute noch nicht glauben.

X.

„Sünden."

Wir lesen in der „B. Z. am Abend" folgenden Stimmungsbericht aus Karpathorußland:

Užhorod, 8. Juli. Vor einigen Tagen wurden in Ternava die Wahlen in die Kultusgemeinde vorgenommen, die einen stürmischen Verlauf hatten und von einem erbitterten Kampf begleitet wurden. Es verwunderte daher nicht insbesonders, als in der der Wahl nächstfolgenden Nacht bei allen neu gewählten Würdenträgern alle Fenster eingeschlagen wurden. Und nicht genug daran; als die Betroffenen in der früh Wasser schöpfen wollten, bemerkten sie, daß die Brunnen verunreinigt sind; man hat nämlich Petroleum hineingegossen!! Man kann sich kaum die Aufregung vorstellen, die dann in Ternava herrschte; die Entzweiung der Gemeinde wurde zur Tat, obzwar die unterlegene Partei hoch beteuerte, daß sie mit der Übeltat nichts gemeinsames hat. Nun lebt in der nahen Gemeinde Bulichovce ein Rabbiner, welcher eine große Rolle spielt. Er mischt sich mit Freuden in private, öffentliche, Familien- und Nichtfamilienangelegenheiten, richtet, straft und wehe dem, der ihm widerspricht; es hat sich übrigens noch niemand gefunden, der dies wagen würde. Man kann sich also den Schrecken der Ternavaer Juden kaum vorstellen, als eines Tages, kurz nach der frevelhaften Tat mit Fenstereinhauen und Petroleum, der gefürchtete Rabbiner von Bulichovce in ihrem Tempel vor ihnen stand. Seine Worte waren scharf wie ein Rasiermesser, sein zorniger Blick funkensprühend. „Ternava ist das zweite Sodoma und Gomorha und die Sünden von Ternava schreien bis zum Himmel empor!" war der vielverheißende Anfang der Rabbinerpredigt. „Zwei große Sünden der Ternavaer Juden sind es namentlich, die den Himmel am meisten betrüben und erzürnen." Da war nun jedermann gespannt; an die Fenster und an das Petroleum dachte man sofort, das dürfte wohl die erste Sünde sein. Was ist aber jene zweite Sünde? Die Lösung ließ jedoch nicht lange auf sich warten. „Die erste Sünde ist", donnerte der Rabbiner, „daß in Ternava 90 Prozent aller Juden Zionisten gewählt haben. Sie alle, die es getan haben, werden vernichtet werden samt ihren Kindern und Kindeskindern, ihre Nachkommenschaft wird aussterben, geradeso wie ein trockener Ast." Allgemeine Bestürzung im Tempel! „Die zweite, noch größere Sünde ist — man respektiert mich zu wenig! Viele Mitglieder der Gemeinde scheinen sich nicht mehr damit begnügen zu wollen, daß ich den Kultusausschuß wähle, sie wollen jetzt selber wählen! Aber ich werde ihnen diese ruchlosen Gedanken bald austreiben!" Erst als sich der Rabbiner in dieser Richtung gehörig ausgetobt hatte und mit allen möglichen Krankheiten, von welchen die Pest noch die gelindeste war, seine Gegner vertilgte, erwähnte er die Fenster und das Petroleum und war es selbstverständlich, daß die Partei, die in den Wahlen unterlag und die der Tat verdächtigt wurde, ihren gehörigen Anteil bekam.

Erleichtert und zufrieden kehrte der Rabbiner nach Bulichovce zurück, traurig und zerknirscht gingen die Ternavaer Juden in ihre Behausungen. Am anderen Tage geschah etwas Merkwürdiges: die vom Rabbiner verwünschte Oppositionspartei brachte untrügliche Beweise, daß die Täter des Einhauens der Fenster und des Petroleumgießens zu der sieg-

reichen Partei gehören, die jedoch mit der Kandidatenliste ihrer eigenen Partei nicht einverstanden waren. Wie reimt sich das aber mit der gepriesenen Unfehlbarkeit des Rabbiners von Bulichovec zusammen? Wie konnte er seinen Bannfluch an eine falsche Adresse senden? Sicher ist, daß jetzt sein Ruf sehr gelitten hat!

Zion. Zusammenkünfte von Kurgästen. Zionisten, welche nach Karlsbad und Marienbad zur Kur kommen, treffen sich bei den regelmäßigen Zusammenkünften aller Gesinnungsgenossen. Treffpunkt: Karlsbad jeden Donnerstag, 8 Uhr abends, Hotel Glattauer; Marienbad, jeden Dienstag, 8 Uhr abends, Hotel Walhalla. Denket auch in der Kur an unsere Aufgaben und erscheinet!

Zionismus.

Die amerikanische Zionistenkonferenz für die Verlegung der zionist. Leitung nach Jerusalem

New York. (J. T. A.) Die 27. Jahreskonferenz der zionistischen Organisation Amerikas, die soeben in Pittsburg stattfand, hat eine Resolution angenommen, in der die Verlegung der Leitung und des Hauptbureaus der zionistischen Organisation von London nach Jerusalem gefordert wird. Folgende Persönlichkeiten sind in die neue Exekutive der amerikanischen zionistischen Organisation gewählt worden: Die Herren Louis Lipsky, Richter Bernard A. Rosenblatt, Max Schulman, Rabbiner Silver, Frl. Henriette Szold, Dr. Tannenbaum, Meister, Conheim, Ab. Goldberg, Boris Grabelsky, Emanuel Neumann, Morris Rothenberg, Louis Topkis und Kalisky.

Der Bericht der britischen Regierung an den Völkerbund über die Palästina-Verwaltung.

Genua. (J. T. A.) In der am 1. Juli stattgefundenen Zusammenkunft der permanenten Mandatkommission des Völkerbundes berichteten Herd W. Ormsby-Gore, der Vertreter der britischen Regierung und vormaliger Unterstaatssekretär für die Kolonien, sowie Major Keith-Reach, vormaliger Hilfssekretär der palästinensischen Regierung und gegenwärtiger Leiter der Palästinaabteilung des Kolonialamtes, über die Verwaltung Palästinas. Herr Ormsby-Gore sprach über die Maßnahmen der Regierung zur Sicherung des Nationalheims für die Juden, sowie der bürgerlichen und religiösen Rechte aller Einwohner Palästinas, unabhängig von Rasse und Religion. Großbritannien, sagte er, bemühte sich, allen Einwohnern die gleiche Behandlung angedeihen zu lassen. Es wären jedoch viele Schwierigkeiten zu überwinden, die sich aus der Verschiedenheit der Bevölkerung ergeben. Die Regierung unterhält in Cisjordanien und in Transjordanien je eine Verwaltung. Transjordanien ist schließlich in ein eigenes politisches und administratives Gebiet umgewandelt worden. Major Keith-Reach ergänzte dann Herrn Ormsby-Gores Bericht. Die Prüfung des Berichtes ist von der Kommission für die Herbstsitzung vertagt worden.

Sir Herbert Samuel will mit Abschluß seiner Amtsperiode Palästina verlassen.

Der High Commissioner von Palästina, Sir Herbert Samuel, ist, statt wie beabsichtigt am 29., bereits am 24. Juni nach London abgereist, um in Europa seine bis September dauernden Ferien zu verbringen. Vor seiner Abreise empfing er eine Delegation des Waad Leumi (Jüdischer Nationalrat), der er erklärte, daß er im September nach Palästina zurückkehren werde, um noch ein Jahr dort zu bleiben, bis zum Ablauf seiner auf fünf Jahre, also bis Sommer 1925, laufenden Amtsperiode. (Jiko.)

Sir Herbert Samuel in London eingetroffen.

London. (JTA.) Am Abend des 2. Juli trafen der High Commissioner für Palästina Sir Herbert Samuel und seine Gattin Lady Samuel in London ein. Sie wurden auf dem Bahnhof von Sir Ronald Storrs, Lady Storrs, Major Hubert Young, der als Vertreter des Colonialamtes erschienen war, sowie von Verwandten und Freunden begrüßt.

Pressevertretern gegenüber sagte Sir Herbert, er sei tief erschüttert über den Mord an Dr. de Haan. Sofort nach seiner Ankunft sandte er ein Telegramm nach Palästina, in welchem er den Verwandten Dr. de Haans sein tiefstes Beileid ausspricht.

Am 3. Juli besuchten Sir Herbert und Lady Samuel den palästinensischen Pavillon in der britischen Reichsausstellung zu Wembley. In ihrer Begleitung befanden sich die folgenden Persönlichkeiten: Sir Ronald Storrs, das ehemalige Oberhaupt der militärischen Verwaltung Palästinas General Sir A. Money, Dr. G. Halpern, Herr Walter S. Cohen und Herr L. S. Stein. Lady Samuel wurde beim Betreten des Pavillons ein Bukett überreicht.

Ussischkin in Kowno.

Kowno. (J. T. A.) Ussischkin wurde hier bei seinem Eintreffen am 2. Juli abends von den Vertretern der zionistischen Organisationen, kulturellen Institutionen, sowie auch von Vertretern kaufmännischer und handwerklicher Organisationen feierlich empfangen. Zwischen der litauischen Grenze und Kowno wurde Ussischkin an jeder Haltestelle von jüdischen Abordnungen begrüßt. Noch am selben Abend wurde die Keren-Kajemeth-Konferenz eröffnet, in der Ussischkin das Referat hielt. Am 3. Juli wurde die Konferenz fortgesetzt. Aus dem Bericht geht hervor, daß im Jahre 1923 in Litauen 139.000 Lit (13.900 Dollar) und in den ersten fünf Monaten dieses Jahres 80.000 Lit für den jüdischen Nationalfond eingeflossen sind.

Zum Tode der Gemahlin Sokolows.

Sonnabend, den 28. Juni, nachts ist, wie wir berichtet haben, in London, im Alter von 64 Jahren Frau Rebekka (Regina) Sokolow, die Gemahlin des Vorsitzenden der Zionistischen Exekutive, Nahum Sokolow, nach langer Krankheit gestorben.

Frau Sokolow, die 1860 in Makow, Gouvernement Lomza, als Tochter eines Großhändlers Isak Zwi-Segal geboren war, heiratete im Alter von 16 Jahren Nahum Sokolow, der ein Verwandter von ihr war, und nahm von dieser Zeit den regsten Anteil am beruflichen und literarischen Wirken ihres Mannes. So ist es bekannt, daß Frau Sokolow in der Zeit, wo ihr Gemahl die Redaktion führte, die ganze Administration der „Hazefira" in Warschau leitete. Alle, die die Ehre und das Vergnügen hatten, im Hause Sokolow, sei es noch seinerzeit in Warschau, sei es später in Berlin und in den letzten Jahren in London, zu verkehren, können die Gastfreundschaft, das Taktgefühl und die Intelligenz der Frau Sokolow, die mit Würde und Anmut diesem Hause vorstand, nicht genug rühmen.

Das Begräbnis der Frau Sokolow, die sieben Kinder, drei Söhne und vier Töchter hinterläßt, fand Dienstag, den 1. Juli, statt. Dr. Weizmann widmete der Verblichenen ehrende Worte des Gedenkens. (Jiko.)

Abermals Zionistenverhaftungen in Rußland. Riga. (JTA.) Am 3. Juli trafen in Riga Berichte ein, daß in Witebsk weitere Verhaftungen der Zionisten vorgenommen wurden. 30 in Minsk verhaftete Zionisten sind in die Verbannung nach Turkestan geschickt worden.

Aus Palästina.

Zur Ermordung de Haans.

Die Beisetzungsfeier für Dr. de Haan. — Die palästinensische Regierung sowie die palästinensische zionistische Exekutive verurteilen das Attentat. Jerusalem. (JTA.) Am 1. Juli fand in Jerusalem die Bestattung des am abend vorher ermordeten orthodoxen Führers, Herrn Jacob de Haan, statt. Die palästinensische Regierung, ebenso die palästinensische zionistische Exekutive haben durch eine Sondervertretung die Entrüstung über das Attentat ausdrücken lassen. Rabbiner Sonnenfeld, das Haupt der palästinensischen Agudah, und Herr Jacobus Kann, der holländische Konsul in Jerusalem, (Dr. de Haan war holländischer Untertan) hielten Trauer-Ansprachen. Der Sekretär der palästinensischen arabischen Exekutive wohnte der Trauerzeremonie bei.

*

Dr. de Haan wurde im Jahre 1881 in Holland geboren als der Sohn eines bekannten Kantors. Er begann als Volksschullehrer, widmete sich dann juristischen Studien und wurde im Jahre 1916 graduiert. Er betätigte sich auch schriftstellerisch und galt als einer der bedeutendsten modernen holländischen Lyriker. Als glühender Anhänger des Misrachi zog er im Jahre 1919 nach Palästina, wo er Antizionist wurde und sich der Aguda anschloß. De Haan war mit einer Christin verheiratet.

Pressestimmen.

Das Amsterdamer „Allgemeen Handelsblatt" schreibt zur Ermordung de Haans:

„Der Verstorbene hat viele Feinde in und außerhalb Palästinas gehabt. Seine juristischen Vorlesungen in Jerusalem mußte er infolge des Protestes der jüdischen Studenten einstellen. Nahum Sokolow, der anläßlich der zionistischen Jubiläumsfeier in Amsterdam die hervorragenden Leistungen der holländischen Juden in Palästina erwähnte, machte eine deutliche Ausnahme; er konnte nur de Haan damit meinen. Prof. Obbink schreibt über ihn: Wenn ich mit de Haan (in Palästina) auf der Straße ging und sah, wie die Juden auf der Straße spuckten, sagte ich ihm: „Das haben sie nicht aus Respekt vor Ihnen getan", worauf er antwortete: „Nein! Das haben sie aus Respekt vor Ihnen getan. Denn wenn ich allein bin, spucken sie mir ins Gesicht". De Haan war 1919 als überzeugter Zionist nach Palästina gegangen. Durch die tatsächliche Lage sehr enttäuscht, wurde er zum heftigen Gegner der Zionisten und erhob schwere Beschuldigungen gegen die zionistische Leitung, wie, daß von den für den Aufbau gesammelten Geldern zu viel für Beamten ausgegeben und daß der Sabbath entheiligt werde. Besonders verhaßt machte er sich durch seine intimen Beziehungen zu den arabischen Führern. Mit Vorliebe bediente er sich der arabischen Sprache. Er schrieb viel, was dem Zionismus als solchem schaden konnte."

Das letzte Telegramm de Haans.

Das Telegramm, das de Haan zwei Stunden vor seinem Tode an den „Daily Expreß" sandte, hat folgenden Wortlaut: „Kabeltelegramme aus Amerika stellen fest, daß die Einkünfte der zionistischen Fonds im letzten Monat beträchtlich gesunken sind und daß das Budget der Zionistischen Organisation nicht zusammengebracht werden wird." Auch das schreckliche Ende de Haans kann nicht hindern, darauf hinzuweisen, daß es sich hier um eine der üblichen de Haanschen Meldungen handelt. Das Palästina-Budget ist bekanntlich durch den Erfolg der Keren Hajessod-Kampagne in Amerika bis zum nächsten Winter gesichert.

Die Palästina-Anleihe vor dem englischen Oberhaus.

London. (J. T. A.) In der Sitzung des Oberhauses vom 2. Juli fragte Lord Raglan, ob es wahr ist, daß Palästina sich an die Regierung mit der Bitte gewandt hätte, eine Anleihe von 3,000.000 Pfund zu genehmigen und welche Garantien seitens der palästinensischen Regierung in Aussicht gestellt worden sind.

Lord Arnold, der Unterstaatssekretär für die Kolonien, entgegnete, der High Commissioner für Palästina habe bereits das Sekretariat für die Kolonien veranlaßt, die königliche Regierung um Gewährung der Anleihe zu ersuchen. Es ist jedoch noch kein endgültiger Beschluß gefaßt worden, da eine Anleihe im Ausmaß von 3,000.000 Pfund reiflich erwogen werden müsse und der Autorität des Parlamentes bedarf.

Lord Arnold setzte fort: Bis zum 31. Dezember 1923 sind 1 Million 168.000 ägypt. Pfund, die als Anleihevorschuß gegeben worden sind, in folgender Weise für Staatsdienste verwandt worden: Für Eisenbahnverbesserungen: 1,178.000 ägypt. Pfund, Vergütung an die Jaffa-Jerusalem-Eisenbahn-Gesellschaft 299.000 Ägypt. Pfund, Regierungsgebäude 42.000 Äg. Pfund, Straßenanlagen und Brücken 104.000 Äg. Pfd., Telegramm- und Telephon-Spesen 123.000 Äg. Pfund und für anderes 115.000 Äg. Pfund. Der Gesamtbetrag der Vorschüsse an Palästina aus der obigen Summe beläuft sich auf 1,583.000 Pfund.

Staatspapiere im Betrage von ungefähr 2,190.000 Pfund wurden der Palästina-Regierung zur Verfügung gestellt. Der Betrag wurde Palästina als eine Buchschuld in Rechnung gestellt. Sobald es die Finanzen Palästinas gestatten, sollte die entliehene Summe im Zinsen- und Amortisationsdienst getilgt werden.

Nach den Bestimmungen des Vertrages von Lausanne ist Palästina verpflichtet, einen angemessenen Teil der türkischen Staatsschuld von sich aus zurückzuzahlen. Diese Verpflichtung ist vom 1. März 1920 ab gültig. Der Betrag, der vom 1. März 1920 bis zum Tage des Inkrafttretens des Vertrages fällig ist, muß nicht sofort entrichtet werden. Die Tilgung ist in 20 gleichen Jahresraten vorgesehen.

Das palästinensische Schulwesen.

Laut dem amtlichen Bericht über die Palästinaverwaltung im Jahre 1923 unterstehen der Bildungsabteilung der palästinensischen Regierung 6 christliche und 9 muselmanische Inspektoren und ein jüdischer Inspektor und 493 muselmanische und 175 christliche Lehrer. Von den 312 Regierungsschulen sind 45 Stadtschulen mit 5218 Knaben und 2700 Mädchen, und 267 Dorfschulen mit 10.748 Knaben und 529 Mädchen. Von der Regierung nicht ausgehaltene Schulen gibt es 397, und zwar 187 jüdische, 172 christliche und 38 muselmanische, mit 13.348 christlichen, 10.311 jüdischen und 2477 muselmanischen Schulkindern, darunter 30 Spezialschulen und technische Institutionen, wie Lehrer-, Handels- und Agrikulturschulen und theologische Seminarien. Diese Schulen zählen 50 Lehrer mit 1040 Knaben und 706 Mädchen. 68 muselmanische und 28 christliche Kinder besuchen jüdische Schulen, 1426 muselmanische und 307 jüdische Kinder besuchen christliche Schulen. (Jiko.)

Die Mineralschätze Palästinas.

Der geologische Sachverständige der palästinensischen Regierung veröffentlichte kürzlich einen Bericht über seine Nachforschungen. Aus diesen geht hervor, daß die mineralischen Vorkommen in Palästina viel größer sind, als man bisher annahm. In der mittleren Küstenebene bei Akko findet sich unter dem Sand großkristallinischer Kalkstein von schöner roter Farbe in dicken Schichten, begleitet von dünnen Schichten gelben Kalksteins, wie er bloßgelegt nordwestlich von Benjamina zu sehen ist. Im Süden der Ebene bei Ramleh, Lydd und gegen Jaffa zeigt sich gleichfalls roter Kalkstein bloßgelegt; an der Küste ist er mit Sand und Dünen überdeckt. Die Dicke dieser Schichten ist bedeutend. Nach einer tiefen Versuchsbohrung bei Sarafend gehen die sandigen und kalksandigen Schichten bis zu 330 Fuß Tiefe, und darunter liegen zirka 550 Fuß tief Schichten verschiedener Tonarten. Nach diesen Resultaten ist es nicht ausgeschlossen, daß noch tiefer Kohle liegen könnte.

Im Jordantal sind mächtige 2 m tiefe Gipsschichten vorhanden, meist mit Mergel vermengt. Auch Schwefel ist in Stücken von Walnußgröße unregelmäßig eingesprengt. Während des Krieges wurde der Schwefel von den Beduinen für die türkischen Pulverfabriken gesammelt.

In der Nähe von Nablus erreichen die Kalksteinschichten eine Dicke von 1000 Fuß. Auf der Linie von Khan Hatrura nach Nebi Musa, östlich von Betlehem und ebenso nordwestlich von Djebel Usdum finden sich phosphathaltige bituminöse Kalksteine 150 Fuß dick. Sie enthalten Reste von Fischen und sind ölhaltig. Diese Kalksteine geben 8% rohes Öl. Die Phosphatschichten erstrecken sich auf ein sehr weites Areal und schwanken im Phosphatgehalt von 20 bis 43%. Unter den Phosphatschichten befindet sich die bezeichnendste Formation Ostpalästinas, der kieselige Kalkstein von mächtiger Dicke, teilweise stark petroleumhaltig.

Der Bericht beschreibt die verschiedenen Kalksteine, darunter mehere Marmorarten. Es soll auch zwischen Nablus und Beisan goldhaltige Arten geben. Der Bericht spricht ferner kurz von den Schätzen des Toten Meeres. Dieses enthält 2500 Millionen Tonnen Pottasche, Salz, Brom, Magnesium, ferner Kalzium und Magnesiumchlorid. Hier waren durch lange Zeit auch Ölquellen und Bitumenvorkommen. Es ist zu hoffen, daß Palästina in absehbarer Zeit wieder Petroleum liefern wird.

Vor einiger Zeit meldete bekanntlich die „Times", daß der Oil Standard Trust bei seinen Bohrungen bei Hebron auf Erdöl gestoßen wäre. (Jiko.)

Von der hebräischen Universität.

Konferenz in London für die hebräische Universität.

London. (JTA.) Das Komitee für die hebräische Universität in Jerusalem hat soeben eine außerordentliche Konferenz einberufen, die am 20. und 21. Juli in London stattfinden wird. Die Konferenz wird über die Organisation der Fakultät für jüdische Wissenschaften beraten. Man erwartet Vertreter aus Palästina, Amerika, Frankreich und Deutschland.

Eine große Bereicherung der Jerusalemer Bibliothek.

Warschau. (JTA.) Graf Krasziewski hat der Warschauer Gesellschaft der Freunde der Jerusalemer Universität eine reichhaltige Büchersammlung übergeben, unter der sich auch kostbare und seltene Werke über die Geschichte der Juden in Polen befinden. Die Bücher werden der Bibliothek in Jerusalem einverleibt werden.

Eine Warnung der Zionistischen Organisation an Palästina-Reisende. — Gegen Visen anderer jüdischer Körperschaften. London. (JTA.) Am 2. Juli erließ die Zionistische Exekutive die Bekanntmachung, daß sie keinerlei Verantwortung für Palästina-Reisende übernimmt die sich von anderen Organisationen Visa geben lassen. Diejenigen, die diese Warnung nicht beachten, dürfen keinen Beistand seitens der Zionistischen Organisation im Falle entstehender Schwierigkeiten erhoffen. Die Bekanntmachung ist aus dem Grunde erfolgt, weil vor kurzem mehrere Personen durch die Vermittlung einer jüdischen Vereinigung Touristen-Visen erhalten haben, die sich als ungültig erwiesen. Da die Erlaubnis für die Weiterfahrt nach Palästina vom britischen Konsul verweigert wurde, hat das Zionistische Palästina-Amt in Triest den Reisenden die Kosten für die Rückfahrt ersetzt. Das wird aber weiterhin nicht mehr geschehen.

Bodenerwerb bei Jaffa. Der frühere Beamte der APC., M. Slonim, der ein Bodentransaktions-Bureau unter dem Namen „Nachalah" eröffnet hat, hat eine größere Bodenfläche erworben, genannt der armenische Platz an der Jaffaer Straße beim Eingang nach Beth Hakerem. Durch diesen Erwerb werden nunmehr alle umliegenden jüdischen Siedlungen zu einem großen jüdischen Zentrum vereinigt, und zwar von der Jaffaer Straße bis Bajit w'gan. Herr Slonim nimmt jetzt eine Parzellierung dieses Bodenkomplexes vor, um dort eine neue große jüdische Siedlung inzulegen. (Jiko.)

Ein Bureau für Förderung der jüdischen Touristik in Palästina. Die Direktoren der KKL. haben den Vorschlag seiner Propagandaabteilung angenommen, eine gewisse Summe für die Förderung der jüdischen Touristik in Palästina zu bestimmen, und zwar soll, wenn möglich, mit Hilfe der Exekutive und des KH. ein Touristenbureau errichtet werden, zwecks Unterstützung der Touristen bei ihren Reisen durch das Land. Auf diese Weise würden die Fehler der letzten Saison vermieden werden, die hauptsächlich eine Folge des Fehlens eines offiziellen Bureaus für jüdische Touristen waren. Das Bureau soll sobald

„Felestin" über Jabotinsky. Jerusalem. (JTA.) Der „Felestin", das Organ der palästinensisch-arabischen Exekutive, gibt einen Artikel wieder, der kürzlich von Wladimir Jabotinsky unter dem Titel „Eine eiserne Mauer" in der Presse veröffentlicht worden ist. Die arabische Zeitung fügt folgende Bemerkung hinzu: „Uns stehen die Haare zu Berge, wenn wir lesen, was Herr Jabotinsky über unser Land zu sagen hat. Wir sehen deutlich, was Herr Jabotinsky aus Palästina zu machen gedenkt. Wir wollen lieber sterben, als es erleben, daß es mit unserem Lande so weit kommt.

Aus der jüdischen Welt.

Eine Gesellschaft der Freunde des jüdischen Buches.

Kürzlich fand in Berlin die Gründung einer neuen bibliophilen Gesellschaft statt. Die Gesellschaft, die sich die besondere Pflege des jüdischen Buches zur Aufgabe gestellt hat, nennt sich nach dem Namen der klassischen hebr. Druckerfamilie des 15. Jahrhunderts „Soncino-Gesellschaft der Freunde des jüdischen Buches" und will nach den Gesetzen der unlösbaren Gebundenheit von Buchinhalt und Buchform das schöne jüdische Buch schaffen.

Sie gibt „Beiträge zur Kunde des jüd. Buches" als Vierteljahresschrift von jährlich 24 Bogen Umfang unter der Redaktion von Arnold Zweig heraus, während die bibliographische Beilage, die als Fortsetzung der nach 21jährigem Bestehen vor zwei Jahren eingegangenen „Zeitschrift für hebr. Bibliographie" gedacht ist, Prof. A. Freimann, Frankfurt a. M., leiten wird. Ferner beabsichtigt die Gesellschaft die Herausgabe seltener Texte und wertvoller Drucke von Werken jüdischen Inhalts und jüdischen Geistes in den Sprachen aller Zeiten und Kulturen, welche in bibliophil und wissenschaftlich einwandfreier Weise als Privatdrucke für die Mitglieder hergestellt werden und ihnen ebenso wie die Zeitschrift gegen einen Halbjahresbeitrag von Mk. 10.— ohne weitere Nachzahlung zugehen. — Die Geschäftsstelle der Gesellschaft (Berlin C 8, Kaiser Wilhelmstr. 12) deren Mitgliederzahl auf 500 begrenzt ist und bei der Gründung zirka 100 betrug, versendet bei Aufgabe von Referenzen, Einladungen zum Beitritt und beantwortet Anfragen. (Jiko)

Die Aktion der jüdischen Gewerkschaften in Amerika für die jüdische Arbeiterschaft Palästinas wird von den Arbeitern aller anderen Nationalitäten in Amerika unterstützt. In Chicago fand am 22. Juni eine zur Förderung der Kampagne der jüdischen Gewerkschaften für Schaffung des 250.000 Dollar-Fonds für die palästinensische Arbeiterschaft veranstaltete Feier statt, die internationalen Charakter trug und arrangiert war von den Vertretern der Chicagoer italienischen, schwedischen, chinesischen, russischen, japanischen, französischen, bulgarischen und indischen Arbeiter. (Jiko.)

Ein Franz Kafka-Abend.

Ludwig Hardt, der bekannte Vortragskünstler und feinsinnige Interpret neujüdischer Dichtung, veranstaltete kürzlich in Wien einen Franz Kafka-Abend. Hierüber schreibt Dr. G. Morgenstern im „Berliner Tagblatt":

Eine Trauerfeier von so seltsamer Würde und erschütternder Reinheit, wie jede Zeile dieses großen Dichters, dem sie galt. Ohne einleitende Worte, bei nichtssagender Abwesenheit fast sämtlicher Wiener Dichter, ohne Klage gegen das Schicksal, das einen Franz Kafka vierzigjährig sterben ließ, und ohne Anklage gegen eine Welt, die ihn so leben ließ, daß er, fast noch ein Jüngling, die Worte schreiben konnte und durfte: „O ja, es gibt Gnade genug auf der

Welt, aber nicht für uns". Diesen Leid-Satz stellte Ludwig Hardt als Motto des Abends auf den Programmzettel, um ihn dann, sprechend, als Orgel-Punkt schon reingeweinten und schwer erlittenen Trostes ins Herz der Zuhörer zu setzen. Georg Heym's: Der Tag liegt schon auf seinem Totenbette, neun Prosastücke von Franz Kafka und Heines: Childe Harold als Schluß. Zwei Tote grüßen Franz Kafka bei seinem Eintritt in die Gemeinschaft der Ewig-Lebenden. Es ist gut und sinnreich, daß es zwei in ihrer Größe so verschiedene Tote sind, die es tun. Denn Franz Kafka, den die Vertreter der scheinlebenden Literatur sehr bald als einen „Seltsamen" und „Einsamen" zu reklamieren sich beeilen werden, war im ruhigen Grunde seines weisen Herzens kein Einsamer. Er, der sich zur Größe also zur Einsamkeit nicht erwählt, sondern verstoßen fühlte, entsagte mit beispielloser Kraft seiner Sendung, ein strenger Richter zu werden, zerbrach das über ihn verhängte Gesetz und rettete sich in die tief geborgene Güte seines großen Herzens. Das Entsetzen und den Schmerz eines, den der Genius des Dunkels gezeichnet hatte, nahm er wohl mit in sein Werk, aber dieses, das Werk selbst, ist gegen die gottgewollte Bestimmung, ein grausames Gericht zu werden, ein Bericht geworden, in dem es keinen Verteidiger geben darf, weil es keinen Ankläger gibt, wo „Ja" und „Nein" mit gleich leidenschaftlicher und gleich leidenschaftsloser Magie der Sprache gestaltet wird. So hat der Mensch dem Dichter erlöst, daß dieser die Gnade sehen konnte, die es für jenen auf der Welt nicht gab. Daher die scheinbar grausame und harte Gegenständlichkeit der Sprache, die es bewirkt, daß alles apokalyptische Weltgerichtgetue der Moderne zum armseligen Report wird vor seinem Welt-Bericht, in dem Tag und Nacht nicht durch das Auglicht einer Weltanschauung getrennt, sondern durch das Herzlicht Dostojewskischer Menschenanschauung zur visionären Wirklichkeit vereint wird. Welche Gefahr, in diesen Bereich Leidenschaft hineinzutragen! Ludwig Hardt darf es. Denn er, der dort, wo es an das ihm heilige Gut des Kafka-Werks geht, kein Sprecher, sondern ein mitleidender Sprech-Steller wird — er stellt das visionäre Wort ins leibhaftige Leben — trägt mit somnambuler Sicherheit Satz um Satz zu herzbeklemmendem Geschehen zu sammen und erlöst die wortgewordenen Träume und Albdrücke zu traumverzückter Wirklichkeit seiner Kafka-Prosa, die mit Todessehnsucht ihren entsetzlich-spielerischen Ernst kreist. Welche Wehlust heiß ersehnter Todesnähe! Um Ludwig Hardt ging es an diesem Trauerabend seltsam her. Die schwarze Barke, die den toten Dichter zur Unsterblichkeit führte, hatte ihren guten Steuermann.

Die englische Königin nimmt eine Kiste eisgekühlter Jaffaer Orangen als Geschenk entgegen. Die englische Königin hat als Geschenk der Kooperative der palästinensischen Orangenzüchter „Pardeß" eine Kiste Jaffaer eisgekühlter Orangen entgegengenommen. Der Vertreter der „Pardeß"-Genossenschaft auf der Ausstellung in Wembley erklärte dazu den Pressevertretern: „Diese Orangen beweisen den Erfolg des ersten Versuchs, Orangen auf Eis zu konservieren. Die Orangen werden zwar recht oft während ihres Wassertransportes drei bis vier Wochen auf Eis gehalten, aber unsere, jetzt der Königin Mary geschickten Orangen werden bereits seit April auf Eis konserviert und sind dennoch jetzt so frisch, als ob sie eben vom Baum gepflückt wären. Wir hoffen, durch weitere Experimente es zu ermöglichen, daß unsere Orangen auch während der heißen Sommermonate, wo man sie am nötigsten hat, in England zum Absatz gelangen. (Ziko.)

Grandioser Empfang des Sadagoraer Rabbi in New York. (JTA.) Die New Yorker Chassidim veranstalteten einen grandiosen Empfang für den kürzlich in New York eingetroffenen Rabbi von Sadagora, Isaak Friedmann. Der Empfang fand in der Synagoge des „Chassam Sofer" statt. Mehr als 10.000 Personen versuchten in die Synagoge einzudringen, die nur einige tausend Menschen faßt. Die 30 Polizisten, die für die Ordnung zu sorgen hatten, waren gegenüber der Menge machtlos. Das Empfangskomitee half sich in der Weise, daß nur Juden mit Bärten der Einlaß gewährt wurde. Aber auch diese konnten nicht alle in der Synagoge Platz finden. Rabbi Friedmann wurde an Bord der „Majestic" von hunderten Rabbinern und Bürgern empfangen.

Vom Judenhaß.

Eine offizielle Stellungnahme gegen die antisemitischen Flugblätter in der Schweiz. Zürich. (JTA.) Bekanntlich hat die St. Galler Polizei im Wahlkampf ein judenhetzerisches Flugblatt, die sog. „Christenwehr" beschlagnahmt. Gegen die Beschlagnahme wurde beim Regierungsrat Beschwerde eingelegt, die abgewiesen wurde. Aus der Begründung ist hervorzuheben: „Angesichts der in neuester Zeit in besonders scharfen Formen propagierten Judenverhetzung scheint es verständlicher, wenn zur Sicherung der öffentlichen Ruhe und des Friedens unter den Konfessionen die Neigung zu strengerer Auffassung hinsichtlich der Voraussetzungen einer religiösen Friedensstörung besteht und vorsorglich gegen eine solche drohende Störung durch ein Presseerzeugnis polizeilich eingeschritten wird . . . Grundsätzlich ist in Fragen der Bedrohung des konfessionellen Friedens eine strenge Beurteilung der Verhältnisse am Platze."

Amtsenthebung des Badedirektors von Borkum. Berlin. (JTA.) Wie aus Borkum telegraphiert wird, hat der preußische Landrat Bubert in Emden am 8. Juli den Badedirektor des Nordseebades Borkum seines Amtes enthoben, weil er entgegen dem behördlichen Verbot der Kurkapelle von Borkum das Spielen des antisemitischen Borkumliedes anbefohlen hat. Gegen die vorläufige Verfügung des Amtgerichts Emden, welches dem Regierungspräsidenten in Aurich, dem Landrat in Emden und dem Kreisamt für Borkum eine Geldstrafe von 100.000 Goldmark für jeden einzigen Fall der Verhinderung des Spielens des Borkumliedes angedroht hat, hat die Regierung in Aurich den Kompetenzkonflikt erhoben. Wie es übrigens heißt, ist der größte Teil der Inselbewohner gegen das antisemitische Treiben der rechtsradikalen Kurgäste.

Bestrafung eine antisemitischen Redakteurs. Berlin. (JTA.) Vor dem Amtsgericht Berlin-Mitte fand eine Verhandlung gegen den Redakteur der Zeitung „Bayrisches Vaterland", Hans Schmidt, statt, der berichtet hatte, Herr Dr. Brodnitz vom Zentralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens hätte in einer Versammlung behauptet, „Deutschland müßte auch in der künftigen Generation unter jüdischer Macht bleiben". Das Gericht verurteilte den zur Verhandlung nicht erschienenen Angeklagten zu 500 Goldmark Geldstrafe oder 25 Tagen Arrest.

Die „verjudeten Hohenzollern". Leipzig. (JTA.) Der nationalistische Reichstagsabgeordnete Theodor Fritsch beschäftigte sich in der letzten Nummer seiner Zeitschrift „Hammer" mit der Genealogie der Hohenzollern und führt aus: „Einige Jahre vor dem Kriege sah ich durch Zufall im Schloß Schleißheim bei München den zweitjüngsten Sohn Wilhelm II. Ich wandte mich sofort an meinen Begleiter und raunte ihm ins Ohr: „Ich kann mir nicht helfen, er sieht aus wie ein „Judenjunge". Ich habe erst nach dem Kriege von den Wirkungen des Koburger Blutes auf die Hohenzollern erfahren, und verstand nun erst den Sinn von Bismarcks Worten in bezug auf die Kaiserin Auguste Viktoria: „Diese englische Stute hat uns die ganze Rasse verdorben!" Die jüdischen Züge der alten Kaiserin Viktoria und ihres Sohnes, Edwards des Siebenten, sind mir immer schon aufgefallen, und seither verstehe ich die Bevorzugung von Juden im Verkehr von seiten der Großmutter, des Onkels und des Neffen".

Hitlers Blatt in Konkurs. Wie die „Münchener Allgemeine Zeitung" meldet, hat das Organ des Hitler-Flügels der Nationalsozialisten, die „Großdeutsche Zeitung", den Konkurs angemeldet. Bekanntlich hatte das Blatt vor kurzem sein Erscheinen mit der Begründung eingestellt, daß seine wirtschaftliche Umstellung notwendig sei.

Die Stadt Kowno schenkt der Gesellschaft „Ort" einen Bauplatz.

Kowno. (J. T. A.) In der letzten Sitzung des Kownoer Stadtrates stellte der Bürgermeister, Herr Willeischis, einen Antrag, daß die Stadt Kowno der Gesellschaft „Ort" einen Bauplatz in der Janower Gasse zur Verfügung stellt, auf welchem die Gesellschaft ein Gebäude für ihre berufstechnischen Anstalten errichten soll. Der Bürgermeister wies darauf hin, daß die Gesellschaft „Ort", die in ihren Schulen qualifizierte jüdische Handwerker ausbildet, ein sehr wichtiges Werk vollführt. Der Vorschlag des Bürgermeisters wurde einstimmig angenommen.

Ein neuer mexikanischer Kolonisationsplan.

Los Angelos. (JTA.) Herr Ernst H. Goeldner, der deutsche Konsul in Mexiko und offizieller Repräsentant des mexikanischen Landwirtschafts- und Industriedepartements, der auf dem Wege nach Europa in Los Angelos eingetroffen ist, erklärte in einem Interview mit dem JTA.-Vertreter, daß die mexikanische Regierung gegenwärtig einen detaillierten Kolonisationsplan in Erwägung zieht.

Herr Goeldner, der sich am 15. Juli nach Europa einschifft, will mit der Jca in Paris und dem Vereinigten jüdischen Emigrationskomitees in Berlin über eine jüdische Kolonisation in Mexiko beraten. Herr Goeldner, der mit einer besonderen Mission auch nach Rußland reist, beabsichtigt u. a., die Übersiedlung von 4000 Mennoniten-Kolonisten aus Rußland nach Mexiko zu leiten. Er ersuchte, die jüdischen Emigranten vor der Tätigkeit betrügerischer Agenten zu warnen. Diese Leute haben eine Anzahl jüdischer Flüchtlinge veranlaßt, nach Mexiko zu kommen und haben sie dann dort hilflos sich selbst überlassen.

Ein britischer Immigrations-Beamter in Warschau. Offiziell wird berichtet, daß die palästinensische Regierung einen speziellen Immigrationsbeamten nach Warschau entsandt hat, um als Kontrollbeamter für die britischen Pässe, soweit sie Visa nach Palästina enthalten, zu fungieren, und zwar Mr. Cartwright, den bisherigen britischen Immigrationsbeamten in Triest. Er soll den Titel eines Assistent Paßport Control Officer erhalten. (Die Transferierung dieses Beamten nach Warschau ist eine Folge der wachsenden jüdischen Auswanderung aus Polen nach Palästina.) (Ziko.)

Mißernte in den jüdischen Kolonien Südrußlands. Riga. (JTA.) Im Zusammenhang mit der regenarmen Periode in der Ukraine ist auch für die jüdischen Kolonien in der Krim eine schwere Zeit hereingebrochen. Die jüdischen Kolonien, unter ihnen „Tel Chaj" und „Hamischmar" werden sehr empfindlich unter der Mißernte zu leiden haben. Die Kolonien haben sich vergebens an das ukrainische, staatliche Hilfskomitee für Landwirtschaft um Hilfe gewandt. Da „Joint" lequidiert hat und die Gesellschaft „Ort" keine landwirtschaftliche Kredite jetzt geben kann, ist die Lage der jüdischen Kolonien eine sehr schlechte.

Die Sommeraktion der Gesellschaft „Ose". Berlin. (JTA.) Die Gesellschaft für jüdischen Gesundheitsschutz „Ose" hat bereits die Sommertätigkeit begonnen. Wie schon berichtet, ist die Lage der jüdischen Kinder in der Ukraine eine über alle Maßen traurige. So wurde z. B. festgestellt, daß in den Gouvernements Nikolajew, Cherson und Jekaterinoslaw ungefähr ein Drittel aller von den Ärzten der „Ose" untersuchten unterstandslosen Kinder tuberkulös sind. Die Gesellschaft „Ose" hat nun am 15. Juni ein Kindersanatorium am Strand von Luzanowke, ferner 11 Kindererholungsstätten in den folgenden jüdischen Kolonien errichtet: Naharrow, Sede-Menucha, Romanowko, Lwowo, Bobrowi-Kut, Dobroje, Josingar, Neu-Odessa, Neu-Poltawke, Mahaidaki und Israelewka, außerdem drei Malariastationen. Auch in anderen Ländern hat „Ose" die Sommertätigkeit aufgenommen. In Litauen wurden 3 Kinder-Sanatorien, in Polangen, Werschwi und Kolotowo eingerichtet und in Kowno Spielplätze für 1000 Kinder eröffnet. In Lettland wurden 8 Sommerspielplätze eingerichtet.

Eine Schuldebatte im rumänischen Parlament. Bukarest. Das rumänische Parlament hat den Artikel 7 des Schulgesetzes mit einer Zusatzklausel angenommen, wonach in Gebieten mit gemischt nationaler Bevölkerung der Staat verpflichtet ist, Anfangsschulen zu gründen, in denen die Kinder in ihrer Muttersprache unterrichtet werden. Auf eine Anfrage des jüdischen Sozialisten Dr. Pistiner, ob sich diese Verordnung auch auf die jüdische Bevölkerung bezieht, antwortete der Außenminister Duca, daß in den jüdischen Schulen die Unterrichtssprache rumänisch bleibt. In derselben Sitzung forderte der liberale Professor Jorga unter großem Beifall der Opposition die freie kulturelle Entwicklung der nationalen Minderheiten. Der jüdische Dep. Dr. Straucher forderte für die Minderheitsschulen die ihnen laut den internationalen Verträgen zustehenden Rechte. Er forderte ferner, daß für die Heranbildung jüdischer Lehrer gesorgt werde. Aus Klausenburg wird gemeldet, daß die antisemitischen Lehrer des dortigen Gymnasiums bei den diesjährigen Examen sämtliche jüdischen Schüler haben durchfallen lassen.

Literatur.

Sippure Maassigot l'Rabbi Nachman mi Brozlaw.

„Die Geschichten des Rabbi Nachman" und „Schibche ha-Bescht" („Lobpreisungen des Baalschem"), beide hebräisch, herausgegeben von S. A. Horodetzki im „Ajanoth"-Verlag, Berlin, 1922.

Das gesteigerte Interesse für den Chassidismus und sein literarischen Dokumente hat wohl den Berliner neuen hebräischen Verlag veranlaßt, in eine Folge kleinerer Werke der religiösen Literatur des Judentums die zwei Sammlungen aufzunehmen, welche, im Osten, in hebräischer und in jiddischer Fassung, zu den beliebtesten Volksbüchern gehörend, durch die künstlerischen Bearbeitungen Martin Bubers weiten Kreisen nahegebracht wurden. So ist es denn ein Verdienst des Herausgebers und des Verlages, die beiden Bücher auch jenen Hebraisten, welche zu jener volkstümlichen Literatur doch nicht den Zugang haben, in geschmackvollen Ausgaben zugänglich gemacht zu haben. Horodetzki hat sich im Einzelnen völlig getreu an das Original gehalten und nur die volkstümlichen Legenden des Baalschem (nach der ältesten, der Kaposter Ausgabe von 1815) in eine neue, systematische Anordnung gebracht, wodurch vielleicht schon etwas Rationalistisches in das verworrene Rankenwerk der volkstümlichen Gestaltung hineingetragen erscheint.

Für jemand, der zuerst durch Bubers zwei gleichartige Bücher in den religiösen Gehalt des Chassidismus Einblick bekam, liegt eine Vergleichung nahe, bei welcher selbstverständlich dem Original die Urwüchsigkeit, die sozusagen größere zustandliche Nähe zum Urquell zuerkannt bleiben muß. Daß die Texte sozusagen schon im Original nicht korrekt sind, d. h. in einem Hebräisch abgefaßt, das, manchmal fehlerhaft, als in eigentümlicher Weise übersetzte Volkssprache sich darstellt, erhöht nur in gewissem Sinne die volkstümliche Lebendigkeit des Stils. Von köstlicher Naivität sind z. B. in den Märchen die mitunter eingeflochtenen Paraphrasierungen einzelner Worte in polnisch-jüdischen Zeitausdrücken, die langen Satzgefüge und die unbeholfene Handhabung der Pronomina, welche mitunter die Hinzufügung notwendig macht, wer eigentlich gemeint sei. Die Märchen des Rabbi Nachman sind vollzählig, von den dreizehn der Überlieferung hat Buber bloß sechs bearbeitet. Noch mehr arabesk verschlungen erscheint hier die Folge der Begebenheiten und ihre Symbolik noch verhüllter, wenn sie nicht durch die Nacherzählung vergröbert wurde oder überhaupt verschwunden ist. Bemerkenswert ist es indessen, daß gerade die tiefsinnige und bewußte Symbolik in den Worten der „sieben Bettler" (in dem so betitelten Märchen) von Buber dem Original ganz getreu nachgebildet ist. Die sehr lesenswerte Einleitung Horodetzkis berichtet auch, nach der Zeugenschaft des getreuen Schülers und Schreibers Rabbi Nathan, einiges darüber, wie der Meister selber die Märchen erzählt und wie hoch er sie eingeschätzt hat. Man muß die Dinge selber erst innerlich „hören", um sie dann zu enthüllen.

Nach zwei Richtungen möchte hier eine gewiß dankenswerte Arbeit angeregt werden: erstens in sagengeschichtlicher Beziehung die recht bunt gewobenen Bestandteile an ihren Ursprung zu verfolgen, beziehungsweise das spezifisch Neue, Jüdisch-Chassidische in den Motiven und ihrer Verwendung nachzuweisen und den reichhaltigen Stoff für unsere leider so sehr im Argen liegende Jugendliteratur heranzuziehen (natürlich in kindlicherer Form als in den meisten der Bearbeitungen Bubers und unter Heranziehung sämtlicher Stücke).

In bezug auf die Baalschemlegenden ist die Bubersche Bearbeitung — und zwar verdienstvoller Weise — weiter entfernt von dem Original des „Schibche ha-Besch", die wohl nur eine Quelle derselben bilden, andererseits aber auch viele Legenden aus dem Jüngerkreise enthalten. Der Sammler, ein später entdeckter Anonymus, war ein Mann, dem es wohl mehr auf das Wunder als auf den Sinn des Wunders ankam; er wollte, wie er selbst sagt, durch die „heiligen Geschichten" zeigen, daß „ein Mensch zu solchen Stufen aufsteigen kann". So erzählt er in recht realistischer Weise, was er von dem und jenem gehört, zumeist mit den stereotypen Wendungen: „Ich hörte von . . .", „Es war eine Begebenheit . . ." Es ist eine in gewissem Sinne persönliche Beziehung, vermöge deren die Daten der gewöhnlichen mit denen der legendarischen Lebensgeschichte verschwimmen und die letztere dem Zuhörer besonders nahe gerückt erscheint, trotz der ehrfürchtigen Entfernung, welche das „Wunder" als solches vom Tagesleben scheidet. Die „Lobpreisungen", die ja an den „Lobpreisungen des Ari" (d. i. des Isak Luria) ein gewisses Vorbild haben, enthalten fast durchaus nur anekdotisches Material, ebenso wie die Lehre des Baalschem in der lehrhaften chassidischen Literatur zumeist nur in der Form von Aussprüchen gleichsam aphoristisch dargestellt ist. In den dahinter stehenden Geist des Chassidismus einzuführen, ist Horodetzki, der ja zur Geschichte des Chassidismus in unermüdlicher Weise wertvolle Beiträge liefert, auch in der langen Einleitung doch nicht zureichend gelungen. Denn wie die meisten neueren Darsteller des Chassidismus überhaupt, stellt er diesen doch zu unbestimmt in das uferlose Reich der jüdischen Mystik hinein, deren Elemente innerhalb des Chassidismus doch ihre bestimmte seelen- und geistesgeschichtliche Gestaltung und Charakteristik erhalten.

E. M.

Frauen-Zeitung

Das Große und das Kleine.

Zum Problem der zionistischen Frauenarbeit.

Es ist eine unbestreitbare Tatsache, daß im nationalen Leben der Gegenwart, soweit es Kampf und Entwicklung, Denken und Leistung ist, die jüdische Frau nicht diejenige Rolle spielt, die ihr, an ihren Anstrengungen auf anderen Gebieten gemessen, zukäme. Man versucht diese Frage mit dem Hinweise auf eben diese Leistungen in anderen Gebieten des Lebens zu erledigen: Das intensive Interesse der jüdischen Frau an Haus und Kindern, an öffentlicher Fürsorge, in den höheren Schichten etwa noch an Kunst und der Pflege feiner Geselligkeit, absorbieren alle Kräfte. Doch damit ist keineswegs eine Antwort darauf gegeben, warum das so ist, und nichts darüber ausgesagt, ob es auch richtig ist. Denkende Frauen, die man darüber befragt, pflegen sich auch auf die konstitutionelle Unfähigkeit der Frau auf dem Gebiete der Politik zu berufen. Andere wieder lehnen die Teilnahme an zionistischer Arbeit — denn Zionismus ist das Hauptproblem, mit dem sich die Judenheit dieser Generation auseinanderzusetzen hat — mit der ähnlichen Begründung ab, daß die ökonomischen und kolonisatorischen Aufgaben als deren Inbegriff der Palästinismus sich ihnen darstellt, ihnen wesensfremd und eminent uninteressant und die Aufforderung zur Tätigkeit daher absurd sei. Und schließlich gibt es zu diesen drei Typen noch einen besonderen, den der Ahnungslosen, die, denen es bisher gelungen ist, noch niemals ordentlichen Aufschluß über Zionismus zu bekommen. „Wenn wir es nur richtig gewußt hätten, wir wären schon früher dagewesen" — immer wieder hört man diesen Satz von Frauen, die neu in unseren Reihen auftauchen. Nicht gewußt! Max Nordau sagte einmal, daß es eigentlich nicht die verschiedenen, sondern nur diesen letzten Typus gebe und alle anderen umfaßt. Das ist mehr als ein boshaftes Aperçu. Denn der Einwand der konstitutionellen Unfähigkeit fällt mit der Feststellung, daß es gar nicht die politische Arena ist, in die die jüdische Frau gerufen wird; und zum nächsten läßt sich sagen, daß etwa das Plunketschen System der Säuglingsfürsorge für jede Frau außerhalb des Fachkurses nichts anderes ist, als der Gegenstand eines gelehrten und langweiligen Buches — bis zu dem Augenblick, wo ein Baby erscheint, das energisch seinen Wunsch nach Plunketscher Methode Ausdruck gibt. Dann sind plötzlich trockene Gewichtstabellen und Wachstumskurven heißbegehrte, sinnvolle Dinge. Der Mann hat vielleicht den Vorzug, hervorragende Leistungen auf einem Gebiet zu vollbringen, das ihn nicht anders als sachlich interessiert. Aber es ist sehr die Frage, ob ihm die Frau nachsteht in Anstrengungen selbst auf den entferntesten Gebiete, wenn sich in ihrer Seele ein Fenster mit dem Ausblick dorthin geöffnet hat. Und um beim Bilde und der Ahnungslosen zu bleiben: Wen gibt es denn noch heute, an

dessen Fenstern noch nicht gepocht worden ist, von Einzelnen und von der Weltgeschichte? Sind die zitierten Gedanken und Gefühle der unaktiven jüdischen Frau nicht vielleicht nur deshalb möglich, weil sie das wahre Große nicht zu erkennen gelernt hat?

„Wo es etwas Großes gibt, lassen wir es sicher auf uns wirken", verteidigen sie sich. Groß und klein — es sei einmal gestattet, an einem groben Beispiel die Zusammenhänge zu zeigen, in welchen die Tatsachen gesehen werden müssen. Die Logen und Galerien des Karlsbader Kongreßsaales waren von Frauen überfüllt, wenn große politische Reden gehalten wurden, sie waren ausgestorben, wenn von Palästina gesprochen wurde. Dieser kindischen Auffassung von großen und kleinen Dingen kann nicht anders als mit den Mitteln des Kinderbuches, der grotesken Gegenüberstellung begegnet werden. Es gibt gewiß tausend Dinge, die an sich größer sind als eine Mädchenfarm ein Säuglingsheim, eine Haushaltungsschule irgendwo in der Levante. Und die Berichte etwa des Nationalfondes oder der Frauenorganisation sind für den Außenstehenden nur Sammlungen kleinlicher Details. Aber wie ändern sich die Dimensionen dieser kleinen Gegenstände, wenn die kluge Jüdin sie einmal in ihren Zusammenhängen, Beziehungen und ihre großen Perspektiven hin ansieht. Man nennt es verstiegen, wenn von drei neuerworbenen Kühen der Mädchenfarm Nahalal berichtet wird, und von dem modernen Stall, in dem sie stehen, und man lächelt, wenn man dann hört, daß diese Tiere von einem Fonds holländischer Freunde angeschafft sind, die den naiven Namen „Mirjams Kuh" trägt.

Das weitgelesenste Buch Deutschlands ist heute Spenglers „Untergang des Abendlandes". Das sterbende Europa unserer Welt, deren katastrophaler Zusammenbruch jeden von uns irgendwie getroffen hat, ob es unsere Männer und Brüder als Opfer verlangt, wie überall, oder auch unsere persönlichen Lebensmöglichkeiten auf ein Minimum herabgedrückt hat, wie in den besiegten Ländern, das untergehende Europa sang sich hier sein eigenes Swanenlied. Völliger Zerfall wird hier geweissagt und wer denkend und aufrichtig die Dinge zu betrachten versteht und wer sich nicht durch entgegengesetzte Erscheinungen seines kleinen Beobachtungskreises täuschen läßt, kann sich dem Eindruck dieser düsteren Wahrheit nicht entziehen. Aber wenn man sich wiederum die Schwächen des Spenglerschen Buches nicht verhehlt, so merkt man, und als Jude doppelt, mit Erstaunen, daß seine größte Lücke im Judenproblem liegt. Mitten im Wirrwarr eines Weltbankerottes, zwischen den Rettungsversuchen müder Nationen und abgelebter Einrichtungen geht ein Volk, und keineswegs das jüngste und gesichertste, sondern das älteste und höchst gefährdete daran sich eine neuartige Zukunft aufzubauen. Eine ganze Generation setzt sich neue Lebens- und Gesellschaftsformen zum Ziel und schickt ihren Vortrupp in ein neues Land. Eine neue Sprache lebt auf, eine neue Sittlichkeit erblüht, eine Verwandlung vollzieht sich in einem naturentfremdeten Krämervolk, dessen Söhne Bauer und Handwerker werden. Es ist alles anfangshaft, gewiß, bruchstückhaft und mit allen Mängeln der Entwicklungsperiode behaftet — aber es ist Aufstieg, Hoffnung, Leben, es ist groß. Juden erscheinen wieder in der Weltgeschichte, nicht als vereinzelte Große, sondern als Volkspersönlichkeit, mit dem Willen zum eigenen Schicksal. Und es ist unabsehbar, was dieser auferstandene Riese einmal der Welt zu sagen haben wird, wenn er sich wieder den Tempel erbaut hat und seine Stimme wieder wie einst aus dem Vorgebirge des Morgenlandes erdröhnen wird.

Aber lassen wir uns nicht, weil wir vom Aufbau des Tempels sprechen, dazu verleiten, ein bloßes Traumbild zu imaginieren. Betrachten wir das Konkrete, in immer weiterem Abstieg ins Detail. „Tempel" — das ist ein abkürzendes Bild, das neue Geistigkeit bedeutet. Aber Kultur gibt es nicht ohne ein blühendes Land, das ist die Grundbedingung für alles höhere Leben. Das sind Häfen, Bahnen, Kraftzentren. Das sind Städte, Städtchen, Marktflecken. Das sind weiße Dörfer zwischen bewaldeten Hügeln. Das sind Bauernhäuser voll pausbackiger Kinder. Das ist Rindergeblöke und schäumende Milch in dampfenden Kübeln. Und das sind Kuhställe, nach modernen Grundsätzen gebaute Ställe. Und — sehen Sie, schon wieder einen solchen Kuhstall für ganze zwölf Kühe gibt es jetzt in Nahalal. Und in ihm bereits drei Rinder .... Und nun steigen wie wieder auf: Diese drei Rinder, sie sind keineswegs armseliges Felachenvieh, sondern holländische Giganten. Es sind gewiß strebsame Kühe, sehr ambitioniert im Milcherzeugen, aber wie man ihnen die Milch nimmt, das müssen unsere Mädchen aus Warschau und Whitechapel erst lernen, in den Hauptgebäuden, zu denen der Stall gehört. In der Lehrfarm werden sie aus Stadtmenschen erst Bäuerinnen. Und von der Milch dieser Kühe sollen ihre Kinder stark und pausbackig werden. Und da wir nun Mutter, Kind und Kuh beisammen haben, wagen wir es, den Kreis schließen zu lassen, den wir durchschritten haben von dem kleinen Namen eines Fonds über die Weltgeschichte bis hierher und erinnern uns unserer Hoffnungen, daß aus Galilea wieder Menschen hervorgehen werden, so einfach und stark, wie die Mädchen der jüdischen Antike, die unserem Volke Führer gebaren.

Im Kleinsten das Große zu sehen, das ist das Einzige, was die jüdischen Frauen lernen müssen. Denn daß sie imstande sind, das Große wirklich auf sich wirken zu lassen, daran ist kein Zweifel. Und wenn sie das Große erlebt haben, dann werden sie gewiß mehr wollen und selber Hand anlegen und Opfer bringen, damit sie aus einem überströmenden Gefühl dessen, was sie auf sich wirken ließen, Wirklichkeit mitschaffen helfen bescheidene kleine—große Wirklichkeit.

Margit Mechner,
Weltorg. Zion Frauen, London.

Die Arbeit des Kulturverbandes jüdischer Frauen für Palästina.

Berlin. (JTA.) In einer Sitzung des Kulturver-Dr. Leschnitzky wurde beschlossen, daß die Arbeit des bandes jüdischer Frauen unter der Leitung von Frau Kulturverbandes in erster Linie der Unterstützung und der Ausbildung der weiblichen Jugend in Palästina zu dienen habe. Nach informierenden Mitteilungen des soeben aus Palästina zurückgekehrten Herrn Dr. Alfred Klee und nach einer warmen Befürwortung, insbesondere durch Frau Margulius (Bukarest), die es übernahm, einen Teil der nötigen Gelder unter den rumänischen jüdischen Frauen aufzubringen, wurde beschlossen, daß die bisher der Ausbildung weiblicher Kräfte bestimmten Institute in Nahalal (Frau Meisel-Schechard) und in Haifa (Frau Dr. Biram) in erster Linie zu fördern, bezw. zu sichern sind.

Ist das notwendig?

Im „Hamburger Israel. Familienblatt" erläßt ein S. Norden folgenden pathetischen Mahnruf an die jüdischen Frauen: Mit dem Beginn der Reisezeit macht sich in einigen Kreisen der jüdischen Frauenwelt leider wieder das Bestreben nach Entfaltung eines unnötigen Toilettenaufwandes bemerkbar. Aber gerade die Hetze während des letzten Wahlkampfes sollte doch zu der Erkenntnis führen, daß Bescheidenheit in der Kleidung überall mehr als je angebracht ist. Keine von Euch darf die Würdelosigkeit begehen, solche Modetorheiten, als ärmellose oder allzu durchsichtige Kleider weder auf offener Straße oder gar im Gotteshause zur Schau zu tragen. Daher rufe ich Euch des Dichters Worte zu: „Der Menschheit Würde ist in Eure Hand gegeben, bewahret sie!" — Bei uns erübrigt es sich, derartige Aufforderungen zu erlassen!

Wer hilft?

In Prag lebt eine seit mehreren Jahren kranke, jüdische Frau. Nun erlangte sie einen Freiplatz in einem Kurort und dadurch die Möglichkeit, Linderung ihres Leidens zu finden. Doch erwächst für sie eine neue Sorge: sie darf ihr kleines, vierjähriges Töchterchen nicht mitnehmen und könnte doch in dem zu ihrer Heilung bestimmten Aufenthalte keine Ruhe finden, wenn sie nicht das Kind gut aufgehoben wüßte. Gibt es eine jüdische Familie, die das Kind, es ist ein vierjähriges, gesundes, munteres Mädchen, vier Wochen in Verpflegung und Obhut nehmen? Diesbezügliche Zuschriften übernimmt die Administration der „Selbstwehr".

Sport.

K. M. K. R. J. sel C. S. A. F.
(Offizieller Bericht.)

Spieler Karl Schenk (Hakoah Olmütz) wird wegen rohen Spieles gegen DSV. Oderberg am 1. Juni mit 2 Wochen Sperre, Spieler Maxl Krieger (Makkabi M.-Ostrau) wegen rohen Spieles gegen SK. Moravan, Přívoz, ebenfalls mit 2 Wochen Sperre bestraft. — Beschlüsse der ČSAF. in der Professionalfrage auf Grund des Kongresses der Fi de Fa: 1. Die ČSAF. dirigiert und unterstützt die Entwicklung des Amateurfußballspieles und kontrolliert den Professionalfußball. 2. Die Spieler sind entweder Amateure oder Professionalfußballer. 3. Der Klub, gleich, ob er in seinen Reihen Amateure oder Professionals hat, kann nur von Amateuren geführt werden, um Mitglied der ČSAF. sein zu können, darf er seinen Führern oder seinen Geldgebern, welche ihm in irgendwelcher Form Geld vorgestreckt haben, zu keiner Einnahmsquelle werden. Für geliehenes Geld oder Anteilscheine können wohl Zinsen gezahlt werden, doch darf der Zinsfuß den offiziellen Satz höchstens um ein Drittel übersteigen. 4. Alle der ČSAF. angehörenden Vereine sind verpflichtet, längstens bis 31. Juli 1924 ihre Generalversammlungen abzuhalten, welche zu entscheiden haben, ob sie in den Stand ihrer Spieler Professionals einführen wollen. In bejahendem Falle sind diese zu nominieren. 5. Nähere Informationen werden den Klubs auf Grund des Elaborats der Amateurkommission schriftlich gegeben werden.

Die Schwimmsektion Hagibor in Roudnice.
6 erste und 5 dritte Preise.

Auf die freundliche Einladung des ČAC. Roudnice konnte Hagibor, dessen Schwimmer bereits teilweise ihre Urlaube angetreten haben, nur eine kombinierte Expedition aus 8 Schwimmern und Schwimmerinnen bestehend entsenden. Die Konkurrenz war, obwohl auch diesmal wieder die Ausländer ausgeblieben waren, sehr stark, so war u. a. APK. und Slavia mit ihrem gesamten Schwimmaterial am Start erschienen. Das Wetter war günstig, das Arrangement von den drei Brüdern Löwy in bester Weise durchgeführt. Die Aufnahme unserer Schwimmer war sehr herzlich. Wenn auch die Zeiten durch die nicht ganz einwandfreie Bahn irregulär sind, haben die Hagiboraner glänzende Leistungen vollbracht. Ein Maßstab möge die Zeit Bičaks sein, der 100 Mtr. freien Stil in 58.2 absolvierte (Meisterschaft 1.06.5). 50 Mtr. Brust Juniorinnen: 1. Bunzl Olga 42.4. — 50 Mtr. Brust Junioren: 1. Lederer 34.8. — 50 Mtr. Brust Zöglinge: 1. Bester Helli 39.00. — 100 Mtr. Brust Junioren: 1. Lederer 1.16.00. — 100 Mtr Brust Zöglinge: 1. Bester Helli 1.26.00. — 4×100 Mtr. kombinierte Stafette: 1. Hagibor (Klempfner, Wotitzky, Bester, Lederer) 7.00.8, 2. APK. 7.21.00, 3. Slavia 7.32.5. — 50 Mtr. Rücken Junioren: 3. Fuchs 40.1. — 200 Mtr. Brust Juniorinnen: 3. Resek Marta 4.30.2. — 100 Meter Brust Juniorinnen: 3. Bunzl Olga 1.31.8 — 100 Mtr. Rücken Junioren: 3. Fuchs. — 100 Mtr. Zöglinge: 3. Kantor 1.26.4.

Eine Glanzleistung war die 4×500 Mtr. komb. Bruststafette, die in einer blendenden Zeit geschwommen wurde. Der Unterschied zwischen APK., der den zweiten Platz besetzte, beträgt 21 Sekunden. Klempfner, die nicht gemeldet war, durfte nur in der Stafette schwimmen, sonst wären mindestens zwei weitere erste Preise dem Hagibor sicher gewesen. Helli Bester konnte sowohl auf 50 Mtr., als auch auf 100 Mtr. die favorisierte Stefanová (ČAC.) mit Leichtigkeit schlagen und ist somit einwandfrei die beste Zöglingsschwimmerin der Tschechoslowakei. Die Leistungen Lederers sind verblüffend, fleißiges Training und unbedingter Siegerwille sind die Grundlagen für seine Erfolge; wir dürften durch ihm noch manche freudige Überraschung erleben.

Witkowitz. Hakoah g. SK. Sila Poln.-Teschen 7:0, Halbzeit 2:0. Obwohl die Hakoah mit drei Ersatzleuten antreten mußte, führte sie ein schönes Spiel vor und fertigte die Gäste in sicherer Weise ab. — Hakoah Reserven g. Handelsangestellten II 2:0. — Hakoah Jungmannsch. g. MOSK. Jungmannsch. 1:4. — Sonntag findet das Treffen Makkabi Ostrau g. Hakoah Witkowitz statt, dem man in jüdischen Sportkreisen Ostraus mit lebhaftem Interesse entgegensieht.

Witkowitz. SK. Hakoah g. SK. Makkabi, Mähr.-Ostrau 5:2, Halbzeit 3:0. Dieses Zusammentreffen der beiden jüdischen Ortsrivalen endete mit einem sicheren Siege der Hakoah. Beiderseits wurde flott und aufopfernd gespielt und stand das Spiel zeitweilig im Zeichen der Überlegenheit der Hakoahner. Vom Anstoß weg drängt die Hakoah, und bereits in der 8. Minute erzielt Huppert den ersten Treffer. Wenige Minuten später erringt derselbe Spieler den zweiten Treffer. Makkabi verlegt nun das Spiel in die Mitte, doch kann die Makkabiverteidigung nicht verhindern, daß Schanzer zum dritten Male für seine Farben skort. Nach Seitenwechsel sieht man Makkabi im Angriff und erzielen die Ostrauer durch Hirschberger den ersten Treffer. Bei abwechselnden Spiel erzielt Hakoah noch zwei weitere Treffer durch Schanzer und Laci, welchem Makkabi einen Treffer durch Hornung entgegenstellt. Schiedsrichter Kuridim der tschechischen Schiedsrichtervereinigung leitete das Spiel einwandfrei. — Hakoah Jungmannsch. g. DSV. Witkowitz Jungmannsch. 1:3.

Gemeinden.

Prag.

Herzl-Gedenkfeier.

Anläßlich der 20. Wiederkehr von Herzls Todestag findet am 22. ds. eine von den Zionisten Prags veranstaltete Gedenkfeier in der Klaus-Synagoge statt. Näheres in der nächsten Nummer.

Siebzigster Geburtstag.

Mittwoch, den 9. d. M., beging der Prager Großindustrielle Herr Robert Fuchs-Robettin sein 70. Geburtsfest. Als Sohn des um die Gründung und Hebung der Papierindustrie unvergessenen kais. Rates Ignaz Fuchs in Prag geboren, übernahm er in jungen Jahren nach gründlicher fachlicher und literarischer Vorbereitung die Leitung der Papierfabriken in Böhm. Kamnitz, die er schon unter Österreichs Ära derart emporbrachte, daß ihn die Papierindustriellen zu ihrem Präsidenten erwählten Nach dem Umsturz organisierte der Jubilar die wirtschaftliche Organisation der Papierindustrie und die Arbeitgeberzentrale, deren beider hochverdienter Vorsitzender er ist. Seine Verdienste als Mitglied des Zollrates, der Prager Handels- und Gewerbekammer und als Laienrichter fanden Anerkennung durch Verleihung von Ehrentiteln, Orden und des Adels. Getreu dem Goetheschen „Edel sei der Mensch, hilfreich und gut", übte H. Fuchs-Robettin Menschenliebe in des Wortes bester Bedeutung. Talenten, die nur durch Geldnot am Emporkommen scheiterten, half er in der vornehmsten Weise, und gar mancher, der heute Ziel und Würden erreicht hat, gedenkt dankbar seines Mäzens, Herrn Robert Fuchs-Robettin. Im Leben der Prager jüdischen Gemeinde war er hervorragend tätig. Seit 1901 Mitglied der Repräsentanz, arbeitete er namentlich als Baureferent gründlich und gewissenhaft, wovon das allen modernen Ansprüchen gerecht werdende jüdische Siechenhaus in Straschnitz Zeugnis gibt. Nach dem Tode Dr. Bendieners wurde er Vizepräsident in der jüdischen Ratsstube, welches Ehrenamt er bis zu den Neuwahlen des Jahres 1921 bekleidete. Zur selben Zeit wurde er Präses des Vereines für geregelten Gottesdienst beim Neuen Tempel in der Geistgasse. Seine Fürsorge um die Waisenkinder und um die Studenten in der Nachkriegszeit, da er Vorsitzender der Kuratorien der amerikanischen Hilfswerke Joint und Menorah war, ist in unserer aller Erinnerung. Sein Herzens- aber auch Schmerzenskind bildet die Errichtung eines neuen jüdischen Krankenhauses in Prag anstelle des vor einigen Jahren demolierten alten Baues. Die Durchführung dieses Problems bezeichnet der Jubilar selbst als Krönung seiner Lebensarbeit. Zu Ehren des Geburtsfestes ihres Chefs hat die Beamtenschaft der Böhm. Kamnitzer Papierfabriken zur Errichtung einer Bettstiftung im künftigen jüdischen Spital den Betrag von fünf Tausend K gespendet, zu demselben Zweck Advokat Dr. Tentz 500 u. a. m. Herr Fuchs-Robettin, der auf sozialem wie kulturellem Gebiete Großzügiges geleistet hat und stets in den Vorderreihen stand, wo es galt, für das Judentum voll und ganz einzutreten, ist eine der vornehmsten Erscheinungen in der Prager Gesellschaft überhaupt. Seinen Lebensgang kennzeichnet eine ununterbrochene Kette von Arbeit und Guttaten, welche den schönsten Lohn in sich selbst bergen.

Dr. W. Klein.

Die Ziele des „Ort". Am Dienstag, den 7. Juli, sprachen Vertreter des „Ort" die Herren Chasanowicz und Großmann vor geladenen Pressevertretern über das Wesen und Ziel dieses Verbandes. Die Referenten wiesen auf die erfolgreiche Tätigkeit des „Ort", während der letzten Jahre hin und besprachen dann ihre Pläne in der Tschechoslowakei. Sie gaben der Hoffnung Ausdruck, daß ihre Ziele auch bei den inländischen maßgebenden Stellen ein verständnisvolles Gehör finden werden. Einen genauen Bericht über Wesen und Ziele des „Ort" bringen wir an anderer Stelle.

Eingang für den Jüdischen Schulverein vom 1. bis 8. Juli 1924:

Gesammelt durch Herrn Norbert Adler, Prag 2000.—, Böhm. Kommerzialbank, Prag 40.—, Ellinger & Co., Žižkov 40.—, Adolf Glaser, Prag 40.—, Richard Mautner, Prag 40.—, Adolf Scharf, Prag 200.—, gesammelt durch Herrn Ludwig Ganz, Prag 50.—, Hugo Steiner, Prag 40.—, Ernst Kafka und Frau grat. Hochzeit Brandeis 25.—, Fanta R., Schlan 50.—, 7 Beträge à K 20.— = 140.—, Beträge unter K 20.— im Gesamtbetrage 30.—, zusammen: K 2695.—.

Brünn. Herzlabend. Der Verband zionistischer Akademiker in Brünn veranstaltete am vorigen Donnerstag, den 26. Juni, aus Anlaß der 20. Wiederkehr des Todestages Theodor Herzls einen Herzlabend. Das Programm, das durchwegs von jungen Akademikern bestritten wurde und für eine Herzlfeier im kleinen Rahmen bestimmt war, gestaltete den Abend zu einer stilvollen Feier. Sie war dazu bestimmt, die Akademikerschaft, bevor sie in die Ferien geht, zu einer Herzlgedenkfeier zu vereinen. Nach einer kurzen Begrüßungsansprache durch den Obmann sprach Ing. A. Frischer den Prolog: Acharei mothi von N. Bialik. Darauf folgte Al moth Herzl (zum Tode Herzls), Musik von Ehrlich, gesungen von cand. ing. Weinreb, am Klavier med. W. Wolf. Die Gedenkrede hielt jur. E. Baß. Er hob in schön aufgebauter Rede Herzls Beziehungen zur akademischen Jugend, seiner avante garde, hervor, streifte sein Ringen um die Verwirklichung seiner Ideen und seine Erfolge und skizzierte kurz die Entwicklung der Bewegung seit dem Tode unseres großen Führers, dessen begonnenes Werk fortzusetzen und zu beendigen die Aufgabe unserer Generation ist. Herr S. Lederer las aus Herzls Werken die Menorah und cand. ing. S. Lenz brachte in zwei Violinvorträgen, am Klavier von med. W. Wolf begleitet, Tschaikowskys Serenade melancolique und Eili, eili von Toscha Seidel. Mit der Absingung der Hatikwah fand die gut besuchte Feier ihren Abschluß. — **Generalversammlung.** Bei der am 18. Juni stattgefundenen Generalversammlung des Verbandes zionistischer Akademiker in Brünn wurde folgende Ferialleitung gewählt: Obmann: cand. ing. Horn Robert; Stellvertreter: cand. ing. Albert Erwin; Schriftführer: med. W. Wolf; Kassier: cand. ing. Adler Wilhelm. Die Adresse des Verbandes lautet: Horn Robert, Křídlovská 53.

Franzensbad. Die israelitische Kultusgemeinde arrangierte am 2. Juli im großen Kursaal im Rahmen eines „4-Uhr-Tees" ein Konzert zugunsten des Hospitals für arme Israeliten mit einem auserlesenen Programm. Trotz des herrlichen Wetters konnte der riesiggroße Saal kaum sämtliche Besucher fassen. Mit einem sinnigen Geleitwort eröffnete Herr Kultusvorsteher Beck die festliche Veranstaltung und ließ seinen Sohn, Hans, den Prolog sprechen. Mit wohlklingender Sopranstimme entledigte sich der junge Sprecher vorzüglich seiner Aufgabe. „Ein Bureau für Arbeitslose" von Armin Wilkowitsch, bei welchem Herr Wille Frisch den gemütlichen Bureaukraten gab, erzielte einen außerordentlichen Lacherfolg. Dann trat der jugendliche Violinspieler, Herr Erich Adler, mit dem 5. Konzert, 1. Satz von Mozart auf und verblüffte durch seine technische Fertigkeit; mit feinfühligem musikalischen Verständnis paßte sich Herr H. Kermich als Klavierbegleiter an. Herr Kultusvorsteher Beck deklamierte, statt eines ausgefallenen Programmpunktes „Die Treue" mit dramatischem Esprit. Fräulein Konzertpianistin B. Ernst und Herr Musikdirektor Schelz, beide in Eger, konzertierten mit hoher Meisterschaft Grieg op. 45 Sonate für Pianoforte und Violine und fanden stürmischen Beifall. Der langanhaltende Applaus bestimmte die Konzertierenden wieder hervorzutreten. Mit tiefem Empfinden und klarer Aussprache deklamierte Fräulein Gisa Weißkopf „Gottvertrauen", Ballade von Armin Wilkowitsch und schließlich folgte „Eine Brummstunde", Pensions-Humoreske vom gleichen Verfasser, gespielt von Herrn Robert Schneider, den Fräulein Trudel Fischl und Käthe Frisch mit überaus witzigen Pointen. Der Autor wurde stürmisch auf die Bühne gerufen. Be-

sonders angenehm berührte es das Publikum, daß Herr Bürgermeister Loimann, trotz seiner vielseitigen Agenden, die Veranstaltung mit seinem Besuche beehrte. Er wurde nach offizieller Begrüßung durch den Herrn Kultusvorsteher von den Anwesenden akklamiert. R. K., M.-Ostrau.

Komotau. Gartenfest des Makkabi und Techeleth-Lawan. Den ganzen Tag drohte finsterer Regen am Himmel, getraute sich aber nicht herunter zur lachenden Jugend. Manchmal brach sogar die Sonne durch, um dem Märchenspiel, das unten aufgeführt wurde, zuzuschauen. Die Freilichtbühne, die mit ein paar selbgezimmerten Blenden und ausgeborgten Blattpflanzen hergerichtet wurde, war ein kleines Kunstwerk, ein würdiger Rahmen für die Aufführung, die von Frau Belzoni, unserer Rithmiklehrerin, und Herrn Ling mit unendlicher Mühe einstudiert wurde. Das Spiel „David im Reiche der Blumen" wurde nach einer sinnreichen Idee von Herrn Paul Konirsch umgedichtet. In leicht fließenden Versen erzählen die Blumen von der Judenliebe zu Zion, von ihrer Sehnsucht nach dem Heimatland, von der Pionierarbeit der Chaluzim und gemahnen an unsere Pflicht, am Aufbauwerk in Dankbarkeit gegen unseren großen Toten, Theodor Herzl, mitzuhelfen. Auch die heitere Note ist vertreten, im Ganzen ein Meisterstück, das allen Brudervereinen sehr empfohlen werden kann. — Es ist nicht möglich all denen zu danken, die sich um den Erfolg des Festes bemüht haben. Sie müssen sich mit einem Gesamtlob begnügen. In den ansehnlichen Reingewinn teilten sich Makkabi und Techeleth-Lawan und unsere zionist. Institutionen.

Bilin. Sänger-Ausflug. Die Besucher des Sauerbrunn hatten vergangenen Sonntag einen erlesenen Genuß. Die Musiksektion des Teplitzer Tempelvereines gab ein Konzert, das verdient, gemerkt zu werden. Man hörte Chöre und Einzelleistungen, von denen das ausgezeichnete Terzett der Damen Kahn, Heller und Schulhof, die Lieder der Damen Vogel und Flaschner, der Männerchor von Kail-Teplitz ganz besonders hervorzuheben wären. Dem Biliner Mitgliede des Vereines gebührt für diese interessante Bekanntschaft der beste Dank. Die Gesangsvorträge des Musikvereines haben allgemeinen Beifall gefunden. Es war zum ersten Mal, daß in Bilin in dem Kurpark ein jüdischer Sängerchor öffentlich aufgetreten ist und gebührt diesem Verein unser herzlichster Dank. Der Herr Dirigent Fischer erweckte bei dem zahlreich anwesenden Publicum und Mitgliedern des christlichen Gesangvereines die größte Bewunderung und wurde der Wunsch laut, die Sängerschar möge uns bald wieder in Bilin besuchen. Um das Zustandekommen dieses Ausfluges machte sich das Mitglied des Biliner Tempelchores, Herr Rudolf Röhr, besonders verdient und gebührt diesem unser Dank.

Kojetein. Am 29. Juni d. J. betrauben wir unseren Kantor, Herrn Josef Grünstein, der seit 32 Jahren seinem Amte in unserer Gemeinde vorstand. Er war ein begeisterter Zionist, ein Jude mit Leib und Seele und ein rechtschaffener, redlicher Mann, der treu die schweren Jahre der Gemeinde mitgetragen und mitgelitten. Die starke Beteiligung an seinem Begräbnisse sprach für seine Beliebtheit nicht nur bei uns, sondern auch in allen Nachbargemeinden. So waren Deputationen aus Tobitschau, Kremsier und Holleschau hier. Auch der Brünner Oberkantor, Herr Goldmann, hat seinem Kollegen die letzte Ehre erwiesen. Die Leichenrede hielt der Kremsierer Rabbiner, Herr Dr. Müller, und auch der Kultusvorsteher ließ es sich nicht nehmen, am Grabe dem Hingeschiedenen einen Nachruf zu halten.

„Der Jude." Eine Monatsschrift. Herausgegeben von Dr. Martin Buber im Jüdischen Verlag, Berlin NW. 7, Dorotheenstraße 35. Das 7. Heft des 8. Jahrgangs ist soeben erschienen und hat folgenden Inhalt: Wolfgang Schumann: Deutsche und jüdische „Schuld" und Aufgabe; Arjeh Tartakower: Zur Geschichte des jüdischen Sozialismus; Albert Maurüber: Jerusalem; Alexander Chaschin: M. J. Berdiczewsky (Bin Gorion); Ernst Simon: Zur Wertung des Alters im Judentum. Bemerkungen: Rudolf Hallo: Juden in Europa. Umschau: Leo Plaut: Über Antisemitismus; Josef Meisl: Seew Wolf Jawitz; Leo Strauß: Bücherschau. Abonnementspreise pro Quartal: Deutschland Mk. 3.20; Österreich Kö 40.000.—; Tschechoslowakei Kč 20.—; Amerika: Dollar 1.—; England und den Ländern mit englischer Valuta Sh. 3/6; Frankreich und den Ländern mit französischer Valuta Frcs. 15.—; Schweiz Frks. 10.—; Holland Hfl. 2.—; Schweden K 3.—; Dänemark K 4.—; Bulgarien Lewa 80.—; Rumänien Lei 150.—; Jugoslawien Dinar 50.—; Italien Lire 15.—; Litauen Lit. 7.50; Polen, Ungarn, Estland, Lettland, Finnland $ 0.75.



Keren Kajemeth Lejisrael.
Národní fond Židovský.
Jüdischer Nationalfonds.

Zentralstelle im tschechoslowak. Staate
PRAG II., Růžová ulice 24.

Postsparkassenkonto 202.628 Telephon Nr. 9546

Der „Keren Kajemeth Lejisrael" Jüdischer Nationalfonds bezweckt Boden als unveräußerliches Eigentum des gesamten jüdischen Volkes in Erez Israel Palästina) zu erwerben und an jüdische Siedler in Erbpacht zu vergeben.

Nationalfonds-Telegramme sind von jetzt ab zum Preise von Kč 3.— zu haben.

An alle Vertrauensmänner!

Herzls Todestag 20. Tamuz (22. Juli). Sämtliche Ortsgruppen und Vertrauensmänner werden ersucht, anläßlich Herzls Jahrzeit eine großangelegte Aktion für den Herzl-Wald durchzuführen. Es sollen Komitees gebildet werden, die sämtliche Zionisten eines Ortes aufsuchen und jeden Zionisten auffordern, mindestens 1 Baum anläßlich des Gedenktages zu spenden.

*

Bei Anwesenheit des Herrn Ussischkin aus Jerusalem hat die Exekutive der Landessammelstelle des Keren-Kajemeth für die Tschechoslowakei den Beschluß gefaßt, von nun ab die Kontingentierungen und Jahresabschlüsse mit dem jüdischen Jahr zu verbinden.

Die am 9. Juni in Prag stattgefundene Tagung der Vertrauensmänner des Ker.-Kaj. hat einstimmig beschlossen, vom 1. Juli 1924 bis 30. September 1925 in der Tschechoslowakei

20.000 Pfund

aufzubringen, weshalb die Exekutive des K.-K. dieses Jahr auf 15 Monate ausdehnt und hiedurch schon jetzt die Verrechnungen in das Kulturjahr des jüd. Volkes einführt.

Es erscheint daher schon heute der Ausweis Nr. 1 des neuen Kontingentes und erhalten in Kürze alle Vertrauensmänner in der Tschechoslowakei die neuen Kontingente vorgeschrieben. Auch stellen wir schon jetzt an alle Mitarbeiter das Ersuchen, ihre ganzen Kräfte in den Dienst der uns so heiligen Sache zu stellen.

Keren Kajemeth, Zentralstelle für die Tschechoslowakische Republik.

*

Eingang vom 1. bis 7. Juli 1924.

Landspenden.

Aussig: Thoraspenden: Ed. Roubitschek 25, Rob. Jungmann, E. Neuschul, Dr. Lederer, Jos. Guttmann je 20, Rabb. Dr. Stößler, Em. Guttmann, Ad. Preß, S. Katz je 10, 3 à 5, 2, zus.: 162.—. **Brünn:** Sammlung Hochzeit Pick-Bellak 500, Hap. Hazair, Misrachi, Beer, R. Neumann, Ad. Herdan, Dr. Schubak, Bar-Kochba je 50, Dr. Em. Stern anl. Hochzeit s. Tochter 200, Ing. Des. Steiner anl. 2. Staatsprüfung 100, Samml. Hochz. Fischer-Schick 110, Jordania 40, Ing. Aufricht 30, Soffa u. Bittner 25, R. S. Nachtrag Blumentag 20, Ing. R. Singer, Jul. Ballon, S. Tauß, Moravia Brauerei je 30, Horowitz, Frl. Fink, Hochwald, H. Fuchs, Wltschek, A. Pulhefter, Al. Metzel, Ing. A. Hindls, J. Kohn, Jos. Löwy, Lese- und Redehalle je 20, K. Singer 15, Poale Zion, S. Hitzky, H. Deutsch, A. Strompf, Ing. Windholz, E. Bellak je 10, zus.: 2110.—. **Eipel:** Jos. Schulz 100.—. **Jägerndorf:** Anl. Konf. Paul Katz: K. Groß, E. Katz je 50, Fr. Ziemlich 25, P. Katz, K. Fried je 10, R. N. 500, zus.: 645.—. **Karlsbad:** M. Löwenstein 200, zwei Vereinsabende 108, F. Löwenstein 50, zus.: 358.—. **Kojetein:** M. Weißenstein, Selbstbest. 30.—. **Königstadtl:** M. Goldfluß, Thorasp. 20.—. **Krummau:** M. Jankel 15.—. **Kremsier:** Dr. P. Knöpfelmacher anl. Hochz. Knöpfelmacher-Bernstein 100, M. Zwillinger, Zlorowitz 100, H. Schenk 50, Thorasp. A. Färber 20, Dr. E. Löff 10, 5, R. R. Verlust Wette 10, zus.: 295.—. **Olmütz:** Pal. Arbeitskomm. 1500.—. **Rakonitz:** R. W. 50.—. **Saaz:** Klara Grünfelder dankt M. Abeles f. Gefälligkeit 40.—. **Ung.-Brod:** Samml. Hochzeit Kl. Weinstein: J. Weinstein u. Fr., M. Weinstein je 100, A. Weinstein 50, E. Brammer, L. Weinstein je 30, M. Gottlieb 20, Weinstein; Eug. Smetana je 10, Thorasp. J. Reich, E. Löwy je 10, 5, Sammlung Hochzeit Katona-Herlinger: M. Herlinger u. Fr. 50, Er. Katona u. Gerta Steiner, L. Herlinger, Otto Herlinger, J. Herlinger, Ph. Herlinger, Modesalon Katona je 20, zus.: 545.—. **Warnsdorf:** H. Basch anl. Abl. f. Mutter 500.—. **Winterberg:** Trive Landes 975.75. **Prag:** Hagibor grat. S. Pollak 15, Em. Neumann statt Jahrzeitlicht 10, Otto Brod 120, Prof. Lud. Steiner anl. Jahrzeit Eltern 25, Sammlung Jüd. Frauenverein: Hochzeit Fried-Fuchs 90, Hochzeit Zucker 100, Hochzeit Konas-Raudnitzky 210, Hochzeit Lubitzy 60, Hochzeit Adler-Ing. Hollitscher 120, Hochzeit Hecht-Steiner, Pribram 50, Hochzeit Pollak 105, Hochzeit Brandeis 100, Hochzeit Stroß-Singer 500, E. Satalice verl. Wette 10, Ing. S. Popper 50, Emil Waldstein 40, Otto Aschermann grat. Fam. R. Brandeis 20, zus.: 1625.—. **Nikolsburg:** Thorasp. Doktor Sonnenmark 20, 7, zus.: 27.—.

Summe K 8997.75.

Baumspenden.

Aussig: Paula Fleischner 1 B. anl. Jahrzeit a. R. Robert Fleischner, Leo Kohn, Saarbrücken 1 B. anl. Gedenktages im Marta Kohn G., Fam. Ter. Kohn aus gl. Anl. 1 B., R. R. zum 18. Mai 1 B. im Dan. Kohn G., zus.: 80.—. **Gablonz:** Frieda Duschak grat. Herrn und Frau Al. Braun z. Geburt eines Sohnes 1 B. im Duschak G., M. Antebi, Fam. S. Fischer je 1 B. a. S. Anlaß im Duschak G., zus.: 60.—. **Karlsbad:** Aus Anl. d. Ableb. Dr. Siebl: Dr. Wal. Kohner u. Fr. 1 B., S. u. L. Abeles, Laun 2 B., Ad. u. Rosa Grünbaum 2 B., Dir. Ar. Sommer u. Fr., B. Rindler u. Fr., A. u. Rosl Grünbaum, Dir. J. Geduldiger u. Fr., L. Weil je 2 B., O. Grünbaum 1 B., alle B. im Hel. Kohner G., Dr. W. Spitz anl. Jahrzeit a. s. Vater 1 B. im Fr. Steiner G., Hochzeit Ella Koretz — G. Turnovsky 5 B. im Karlsbader G., aus gl. Anl. gr. R. Steiner 1 B. im Fr. Steiner G., R. Steiner fond. Fam. Grünbaum, Abeles, Weil zum Tode Dr. Siebls 1 B. im Helene Kohner G., Dr. Karl Löbl grat. z. Hochzeit E. Koretz 1 B. im Karlsbader G., zus.: 500.—. **Leitmeritz:** Wilh. Heller gr. Julie Heller, dzt. Franzensbad 1 B. im Ing. Polatschek G., 20.—. **Neutitschein:** Jf. Körner 10 B., Ing. P. Heim 3 B., S. Glasner 1 B., alle im Em. Heim G., zus.: 280.—. **Prag:** Hattkwah als Abschied u. Grat. f. ihre absolv. Mitglieder: E. Zwicker, E. Pick, H. Stern 9 B., Hagibor Schwimmsekt. 4 B. anl. silb. Hochzeit, Phil. und Luzie Pick 4 B., zus.: 260.—.

Summe K 1200.—.

Büchsen.

Brünn: Lese- und Redehalle 53, 54.20, Jüdische Schule 18.22, M. Tragatsch 10, K. Löw 25.60, Ad. Bruck 15, M. Lampl 21, L. Popper 10, G. Freund 18.20, M. Markus 17.25, B. Schnabl 40, Dr. K. Sonnenfeld 32.60, P. Rosenbaum 12.50, J. Fritz 25.70, E. Schulz, Winkelsberg je 10, Massarik 10.50, M. Lax 31.10, E. Fischer 15, S. Rappaport 16, A. Klinger 13, Jf. Meinl 11.55, S. Zaitschek, J. Wittal je 10, P. Herrmann 32.20, Ing. L. Eisinger 76, S. Alt 17.50, R. Altmann 10, K. Klein 44, A. Mayer 12.20, J. Hartenstein 14.60, Penf. Löwy 11.20, J. Ticho 35, E. Munk 25.60, K. Blonsky 44, A. Mährischl, G. Julius, K. Baum, J. Kahane, F. Braun, J. Groß, Dr. Süßmann, K. Fuchs, E. Altbach, E. Blum, O. Breda, K. Löw, E. Roubitschek, A. Goldstein, A. Hahn, J. Zeisch, Rest. Heller, A. Vogl, A. Gottlieb, Ing. A. Hinls, Dr. E. Drachmann, Dr. S. Preiß, S. Kohnstein je 10, F. Zweigental 28.30, H. Berg 12.60, E. Naht 16, K. Kellner 25.50, B. Guens 15, Appel u. Pick 11.95, S. Hickl 33, Fink u. Komp. 81, D. Bogat 12.20, Kleiner Tempel 74.70, K. Beer 25, E. Glas 15, B. Drechsler 10.95, A. Hirsch 16.07, R. Steiner 16.52, H. Czuczka 15.84, Dr. A. Engel 28.70, Fried 11.20, Dr. M. Hrdlitschka 11.50, E. Skutecky 48.80, Gr. Tempel 12.75, M. Hochwald 17, A. Schuster 11.50, O. Weisl 92, J. Freud 20, D. Schindelmann 15, Dr. K. Teller 12, L. Berkowitsch 14.50, A. Schallinger 14.85, Dr. E. Bauer 12, J. Rosach 15, K. Wolf 31.40, J. Schuller, Dr. A. Wiener, F. Schimmerling je 15, A. Herden 15.04, K. Zaitschek 25, J. Bergmann 13, Ing. A. Steiner 28.85, F. Frey 18, H. Barber 20, Dr. J. Beer 57, H. Fischl 30, A. Morgenstern 10.20, Dr. A. Grünfeld 62.70, 198 Büchsen unter 10, 801.41, zus.: 2931.85. **Kremsier:** Knöpfelmacher 58, H. Löff 34.20, P. Grünbaum 14.80, Dr. T. Brief 12, L. Brand, K. Stein je 20, M. Fischl, A. Färber, Dr. Müller, J. Hoffmann, J. Donath je 10, 6 u. 10, zus.: 242.90. **Mnichowitz:** Olga Pollaček 120.—. **Nikolsburg:** Ohne Spez. 158.—. **Saaz:** S. Grünfelder 83, J. Nürnberger 36.30, T. Fanta 23.50, K. Freund, D. Dominitz, S. David je 10, Dr. H. Auerbach 61.50, K. Herrmann 28.10, Techeleth-Lawan 21.50, Rest u. 10, zus.: 340.50. **Winterberg:** G. Waldstein 32, H. Kohn 10.40, 7, zus.: 49.40. **Prag:** A. Schön 80, Dr. A. Goldstein 30, Dr. Fr. Pollak 10, Ing. O. Engländer 16, Cafe Central 226.35 u. 72.67, Ig. Karpeles 20, zus.: 405.02.

Summe K 4247.67.

Nachtrag Baumspenden.

Brünn: B. Schnabl gr. S. Pollak 2 B., K 40.—.

Gesamtsumme Jüdischer Nationalfonds	.	K 14.485.42
Böhmen	. . . .	K 5.680.67
Mähren	. . . .	8.804.75
Gesamtsumme	. . .	K 14.485.42

Herausgeber: Ein Konsortium. — Verantwortlicher Redakteur: Moriz Mandl. — Druck von Heinr. Mercy Sohn, Prag.